Nr. 164 — Jahrgang 16 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonnabend, den 19. Juli 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—, 1 ganze Seite 240— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0,60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 7. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

General Konarzewski Pilsudskis Nachfolger?

Zeitweiliger Rücktritt Pilsudskis vom Kriegsministerium — Das Generalinspektorat der Armee bleibt weiter in seiner Hand — Nur eine Urlaubsangelegenheit oder Differenzen im Kabinett?

Warschau. Seit einigen Tagen schon waren Gerüchte im Umlauf, daß sich Marschall Pilsudski zurückziehen will. Diese Gerüchte wurden gestern durch ein Dekret des Staatspräsidenten bestätigt. Marschall Pilsudski ist von seinem Posten als Kriegsminister vorübergehend zurückgetreten. An seine Stelle wurde der Vizeminister General Daniel Konarzewski als Kriegsminister durch Dekret des Staatspräsidenten bestätigt und hat den Posten am Donnerstag bereits übernommen. Seitens der Regierungskreise wird behauptet, daß wichtige Ereignisse im Kriegsministerium diese Besetzung erfordert haben und daß dies nur während der Urlaubszeit des Marschalls Geltung haben soll. Es wären eine Reihe von Tagesfragen zu erledigen, die keinerlei Aufschiebung ertragen und darum die Aenderung auf diesem so überaus wichtigen Posten. Der Marschall behält das Generalinspektorat der Armee weiter in seiner Hand. Regierungskreise wollen wissen, daß dies absolut keine Aenderung des heutigen Kurses bedeutet.

Man wird die Stimmung im Regierungslager abwarten müssen, um zu der so wichtigen Frage Stellung zu nehmen. Unterrichtete Quellen wollen wissen, daß es zwischen Slawek und Pilsudski bei den letzten Unterhaltungen in Druskieniki zu heftigen Auseinandersetzungen kam, da der Marschall mit der Taktik des Ministerpräsidenten gegenüber der Opposition nicht einverstanden war und ist. Daraufhin haben die geheimnisvollen Verhandlungen zwischen Slawek und dem Staatspräsidenten stattgefunden, ohne das bekannt wurde, was als Grundlage der Beratungen galt. Nunmehr ist die immerhin sensationelle Bestätigung eingetroffen, daß auf den Posten des Kriegsministeriums der Vizeminister General Konarzewski getreten ist. Wie es heißt, sollen demnächst im Kabinett weitere Veränderungen folgen. Das Pilsudski seine Macht aus der Hand geben wird, ist kaum zu erwarten, es sei denn, daß er seine letzten Schritte tut und sich zum Diktator ausrufen läßt. Nach Lage der Vorgänge im Legionistenverband ist dies allerdings möglich, da hier um die Person des Marschalls ein Streit entstanden ist.

Der Senat weiter vertagt

Warschau. Wie nicht anders zu erwarten war, ist der Senat nicht erst zusammengetreten und wurde durch ein Dekret des Staatspräsidenten am Donnerstag wieder auf unbestimmte Zeit vertagt. Die Senatskommission haben die Arbeiten für die Sitzung vorbereitet, doch war dies nutzlos, da man immer wieder daran erinnern muß, daß es der Ministerpräsident war, der den Ausspruch tat, daß diese Parlamente in Polen nicht mehr zu Worte kommen. Es ist nach Lage der Dinge ausgeschlossen, daß Sejm und Senat nochmals zusammentreten werden. In Kreisen des Regierungslager wird betont, daß selbst eine neue Einberufung einer außerordentlichen Session der Volksvertretungen nicht beachtet werden. Wir haben eine Verfassung, aber wie sie gehandhabt wird, ist zu ersehen, daß sie nur zum Schein besteht.

Vor Auflösung des Reichstages?

Sozialdemokratischer Mißtrauensantrag gegen Brüning — Antrag auf Aufhebung der Notverordnung — Ergebnislose Verhandlungen zwischen Brüning und Hugenberg

Berlin. Der Reichstag beschloß am Donnerstag abend die Abstimmung über das sozialdemokratische Mißtrauensvotum und den Antrag auf Aufhebung der Notverordnungen als ersten Punkt auf die Tagesordnung der Freitagsitzung zu setzen. Zunächst soll über das Mißtrauensvotum gegen die Regierung Brüning als den weitergehenderen Antrag und dann unter Umständen über den Aufhebungsantrag abgestimmt werden. Der Reichstag tritt bereits um 10 Uhr zusammen.

Wie aus Regierungskreisen verlautet, ist die Unterredung zwischen dem Reichskanzler Brüning und Dr. Hugenberg und Oberfohren ergebnislos verlaufen. Man hält daher die Auflösung des Reichstages unmittelbar nach der Abstimmung über das Mißtrauensvotum für äußerst wahrscheinlich. Sollte die Regierung jedoch, sei es durch Ja-Stimmen einer Anzahl Deutschnationaler oder durch Stimmenthaltung einer Anzahl Sozialdemokraten eine Ablehnung des Mißtrauens erzielen, so würde sofort zur Abstimmung über die Aufhebungsanträge geschritten werden.

Mehrheit der Deutschnationalen für Aufhebung der Notverordnung

Berlin. Wie zu der Sitzung der Deutschnationalen Reichstagsfraktion verlautet, wird die Mehrheit der Fraktion für die Aufhebung der Notverordnungen stimmen. Der kleinere Teil wird voraussichtlich für die Regierung eintreten. Da die Regierung über nicht mehr als 205 Stimmen verfügt, die Opposition dagegen über mehr als 280, ist nicht damit zu rechnen, daß die notwendige Mehrheit für die Aufrechterhaltung der Notverordnungen zustande kommt. Der Reichstag wird also, wenn nicht unvorhergesehene Ereignisse eintreten, am Freitag aufgelöst werden.

Fortsetzung der deutsch-russischen Verhandlungen in Berlin?

Kowno. Zu der Beendigung der deutsch-russischen Schlichtungsverhandlungen verlautet aus gut unterrichteter Quelle in Moskau, daß die Verhandlungen möglicherweise in Berlin fortgesetzt werden, um die noch unbereinigten Fragen zu regeln. Die Besprechungen hierüber sind noch im Gange. Es steht auch noch nicht fest, ob der Führer der russischen Abordnung, Stomonjakow, selbst nach Berlin kommen wird, um mit der Reichsregierung zu verhandeln. Auf jeden Fall aber haben die mageren Ergebnisse der Moskauer Verhandlungen beide Teile in die Notwendigkeit versetzt, die Verhandlungen fortzusetzen.

Was die deutschen Vorstellungen wegen der Einmischung der kommunistischen Internationale in die innerpolitischen Verhältnisse Deutschlands angeht, so soll diese Angelegenheit auf dem einfachen diplomatischen Wege behandelt werden.

Hindenburg gibt nach

Der Konflikt Hindenburg-Braun beigelegt.

Berlin. Wie wir erfahren, haben der Reichskanzler und der preußische Ministerpräsident Braun Donnerstag vormittag den Reichspräsidenten aufgesucht, um die Unstimmigkeiten, die wegen der Aufhebung des Stahlhelmverbotes in Rheinland und Westfalen zwischen dem Reichspräsidenten und dem Ministerpräsidenten Braun entstanden waren, zu bereinigen. Nach der Aussprache der beiden Herren steht nunmehr der Reise des Reichspräsidenten auch in das preußische Rheinland nichts mehr im Wege.



Senator Strandes †

Der frühere Hamburgische Gesandte in Berlin, Senator Strandes, der erst am 31. März dieses Jahres den Staatsdienst verlassen hatte, ist im Alter von 71 Jahren plötzlich gestorben.

Eine neue Epoche?

In welcher Gestalt die neue europäische Epoche nach den Briandplänen aufsteigen wird, werden erst die Genfer Besprechungen ergeben, die im September anläßlich der Völkerbundstagung stattfinden sollen. Die bisherigen Antworten, welche zur Bildung von Paneuropa nach Paris gelangt sind, lassen aber schon heute durchblicken, daß diese Epoche noch sehr weit davon entfernt ist, Wirklichkeit zu werden. Briand wird sich schon bei seiner ersten Rundfrage Klarheit darüber gegeben haben, daß die europäische Verständigung in Angriff genommen werden muß, und daß die Antworten wohl in dieser Richtung gehen müssen, wenn einmal Paneuropa entstehen soll. Auf diese Verständigungsarbeit sind auch die Antworten gestimmt, die aber grundsätzlich eine Bereitschaft zur Mitarbeit an den Plänen Briands unterstreichen, wenn jeder für seinen Teil gewisse Einschränkungen macht, von der die Mitarbeit an Paneuropa abhängig ist. Schweden findet, daß Paneuropa noch zu vorzeitig ins Rollen gebracht wird, während Italien ein Paneuropa vor sich sieht, in welchem der italienische den französischen Einfluß überschatten soll. —

Und darum wird auch, trotz des Paneuropageistes, eifrig nach Bundesgenossen Umschau gehalten, um Konstellationen zu bilden, die den beiden europäischen Rivalen Hilfsdienste leisten sollen. Sowohl Italien, als auch Frankreich, richten ihr Augenmerk auf Berlin, mit dessen „Verständigung" man die Hegemonie für Paris oder Rom zu sichern bestrebt sein will. Die Franzosen hoffen, daß die Grundlage von Paneuropa Berlin-Paris sein muß, und diesem Zweck dient auch ein neuer Plan, den Briand in Bereitschaft hält, um die Macht an Frankreich zu binden. Belgien soll mit diesem neuen Plan schon vertraut und bereit sein, ihn zu akzeptieren, man hofft, daß sich die Schweiz dem anschließen und daß dann auch Deutschland beitreten wird und schließlich die Kleine Entente. Auf der Gegenseite ist Italien mit noch einigen Staaten, welche später einbezogen werden sollen.

Man wird den schwedischen Standpunkt nicht teilen können, der da besagt, daß der Paneuropagedanke noch zu frühzeitig propagiert wird. Für die Gesundung Europas und für die Sicherung des Friedens auf diesem Kontinent kann die Arbeit nicht zeitig genug aufgenommen werden. Aber die Pläne Briands sind einseitig zurechtgezimmert, zu dem Zweck, Frankreich zu sichern. Aber ohne Gleichberechtigung und Sicherung der anderen Staaten Europas kann es keine europäische Union geben. Darum sind auch die Antworten sehr verschieden und man hat am Quai d'Orsay alle Mühe, aus diesen Antworten etwas herauszukristallisieren, welches Grundlage zu weiteren Verhandlungen bilden soll. Greifbar werden all diese Fragen erst, wenn man sich zur ersten Konferenz hingesetzt hat, was, wie schon oben erwähnt, im September in Genf erfolgen soll. Zwei Antworten aber interessieren schon heute und werden in den nächsten Wochen die europäischen Diplomaten beschäftigen, die deutsche und die polnische Antwort, denn hier liegt die Kernfrage der Verständigung. In Warschau befürchtet man mit Recht, daß eine deutsch-polnische Verständigung nicht kommen wird, ohne die Revision der Grenzen angeschnitten zu haben, und weiter, daß diese Verständigung zwischen Paris und Berlin auf Kosten Polens erfolgen könnte. Auf dieses Thema ist jedenfalls die Warschauer Presse gestimmt und spricht offen diese Befürchtung aus, daß bei den europäischen Gesprächen die Korridorfrage aufgerollt wird.

Deutschlands Antwort ist klar umrissen, aber die Einschränkungen überwiegen, insbesondere soll es kein Paneuropa sein, welches Staaten, wie Rußland und die Türkei, ausschließt oder etwa wirtschaftlich in Gegensatz zu England treten könnte. Dadurch wird unterstrichen, daß Briands Pläne bedeutend erweitert werden müssen. Aber deutscherseits wird auch betont, daß man nicht auf einem ungesunden Boden das neue Europa aufbauen kann, sondern daß dieser Boden erst beackert werden müßte und dadurch wird deutlich auf den Versailler Vertrag hingewiesen, der ein Hemmnis für den Fortschritt Europas bedeutet, während eine Reihe französischer Freunde gerade in diesem sogenannten Friedensvertrage die Grundlage sehen, auf dem sie bauen wollen, während sie jede Mitarbeit an Paneuropa ablehnen, wenn etwa an diesem „Friedenswerk" Aenderungen geplant sein sollten. Deutschland ist für Abrüstung, Gleichberechtigung aller Sicherheit, Schiedsgerichtsbarkeit und für eine Lösung der Minderheitsfrage. Alles Probleme, an die die anderen nur bedingt herantreten wollen und die Briands Plan zum Teil bewußt übergangen hat, um nicht bei seinen Freunden anzustoßen. Den Italienern aber ist es gerade

darum zu tun, die Forderungen so hoch zu schrauben, um so den französischen Bemühungen Schranken zu setzen.

Entgegen den früheren Aeußerungen Zaleskis ist die Antwortnote Polens an Briand weit freundlicher abgefaßt und die Bereitschaft deutlicher unterstrichen, allerdings in der erwähnten Erwartung, daß der Friedensvertrag nicht angetastet wird und erst alles bereinigt werden müsse, was heute die Verständigung noch erschwere. Sollte man in Paris etwa zu Kompromißlösungen bereit sein, dann müsse es das Bestreben Frankreichs sein, so fordert es wenigstens die nationalistische Presse, daß der Briandplan begraben wird. Die Hoffnungen auf Italien müssen trügen, weil ja dieses, gleich Deutschland, nach Revision der Friedensverträge rufe, und darin ruhe die Hauptschwierigkeit für Polen, auf der Suche nach Freunden gegen den Briandplan, den man zunächst offen ablehnt, in der Antwort selbst aber ritterlich begrüßt, um nicht alle Tore einzurennen. Der europäische Friede könne ja auf Grund des Genfer Protokolls gesichert werden und dazu müßte in erster Linie England herhalten, welches aber, nach Briands Plänen, wenig aktiv in die europäische Union eingreifen soll. Man hat in Warschau scheinbar vergessen, daß Deutschland auch ohne Briands Plan die Möglichkeit habe, die Revision der Friedensverträge zu fordern, und zwar auf Grund des Artikels 19 der Völkerbundssatzungen. Früher oder später wird Deutschland darauf zurückkommen, wenn eine gewisse Stabilität in den deutschen Verhältnissen eingetreten ist. Und mit Recht befürchtet Polen, daß auch neben Italien bereits Kreise um Briand dieses Problem eifrig diskutieren, und der viel beachtete Artikel Sauerweins um die deutsch-polnischen Beziehungen war nicht nur ein Versuch, sondern ein Angebot, welches, wie wohl jeder zugeben wird, verfrüht ist, aber nicht zeitig genug hervorgehoben werden muß.

Für uns Sozialisten, die nicht in den Grenzen die Hauptschwierigkeiten sehen, sondern in den wirtschaftlichen Beziehungen der einzelnen Staaten zu einander, mag die Frage der Grenzrevisionen nicht so wichtig sein. Denn, wenn man erst zu einander in gut freundschaftliche Beziehungen eingetreten ist, wenn die wirtschaftlichen Fäden laufen und der Konkurrenzneid eingeschränkt ist, der heute durch die Zollmauern gefördert wird, dann lassen sich auch die Grenzfragen regeln. Sie sind nicht die Hauptsache, sondern der nationale Haß und ein gewisser Imperialismus, der immer wieder von unerlösten Brüdern spricht, die man befreien müsse. Solche Echos haben wir gerade in den letzten Tagen immer wieder vernommen, und je fester sich die reaktionären Elemente im Sattel fühlen, um so höher steigt die nationalistische Woge, die alles auf den Erbfeind abwälzen möchte und statt demokratischen Aufbau und der Verständigung mit dem Nachbar die innere Cliquenwirtschaft mit außenpolitischen Problemen decken will. Kommt Europa wirtschaftlich vorwärts, so werden auch die politischen Probleme eine Entlastung erfahren, aber für die Wirtschaftsfragen hat man in den Antworten wenig Raum verschwendet, man hat die politischen Momente in den Vordergrund geschoben und dadurch die paneuropäische Idee in weite Ferne getrieben.

Im Augenblick sehen wir in Europa eine Richtung siegen, die immer mehr zum Faschismus neigt und die Beseitigung der Vorrechte der Arbeiterschaft betreibt. Ueberall werden Versuche unternommen, die Parlamente und die Demokratie auszuschalten, eine offene oder versteckte Diktatur einzuführen. Und hinter den Diktatoren steht gewöhnlich eine Clique von Finanzmagnaten, die ihre Herrschaft durch den Einfluß der Arbeiterklasse bedroht sehen. Wer sich einbildet, daß das Briandsche Paneuropa ein demokratisches Gebilde sein wird, der verkennt vollkommen den Einfluß der Finanzmagnaten in Frankreich. An sich ist dieses Frankreich zwar noch am demokratischsten, im Gegensatz zu Italien und Polen, aber auch Tardieu hat letzthin durch Schließung der Kammer gezeigt, daß er diktatorischen Anwandlungen nicht fern steht. Die Arbeiterklasse aber weiß, daß dieses Briandsche Paneuropa nur ein neues Zuchthaus sein würde, wenn es von den kapitalistischen Machthabern errichtet wird. Sie hat alle Ursachen, auf der Hut zu sein, daß dieses Paneuropa entsteht, unter ihrem Einfluß, gegen die diktatorischen Gelüste der Finanzkräfte in Europa. Die neue Epoche, die angekündigt wird, steht noch in weiter Ferne, aber die Arbeiterschaft, und mit ihr die nationalen Minderheiten, haben alle Ursache, ihr Hauptaugenmerk darauf zu richten, daß der paneuropäische Gedanke ihre Interessen in erster Linie berücksichtigt. Diese Gleichberechtigung und der Friede kann nur durch die Demokratie gesichert werden. —ll.

Wofür immer Geld da ist!

Der Kredit für die nationale Verteidigung Frankreichs greifbar.

Paris. Wie die Pariser Presse berichtet, steht den Ministern des Krieges, der Marine und der Luftfahrt der Kredit für die nationale Verteidigung im Betrage von etwa 180 Millionen Reichsmark auf Grund der letzten Regierungsvorlage vom heutigen Donnerstag ab zur Verfügung. Der zustimmende Beschluß des Finanzausschusses genüge, um die notwendigen Maßnahmen sofort in Gang zu setzen.



Hermann Graf Keyserling

der bekannte Kulturphilosoph, der — durch die russische Revolution aus seiner livländischen Heimat vertrieben — in Darmstadt als Leiter seiner nach antikem Vorbild gegründeten „Schule der Weisheit" lebt, wird am 20. Juli 50 Jahre alt.

Hervorragende Teilnehmer am internat. Europa-Rundflug



dem größten flugsportlichen Wettbewerb des Jahres, der — am 20. Juli beginnend — von Berlin durch Frankreich, England, Spanien, die Schweiz, Oesterreich, die Tschechoslowakei und Polen über Danzig nach Berlin zurück führt. — Oben (von links): der französische Kunstflugmeister Loret — Finart (Frankreich), Teilnehmer am vorjährigen Europa-Rundflug — Erzherzog Anton von Habsburg-Bourbon (Spanien) — Miß Spooner — Kapitän Broad (beide England), beide beim vorjährigen Wettbewerb an führender Stelle. — Unten (von links): Flugzeugkonstrukteur Raab — Oberleutnant Dinort, Inhaber des Weltrekords im Dauersegelflug — Morzik, der vorjährige Sieger — Rekordflieger Risticz (sämtlich Deutschland).

Krach im Unterhaus

Zwei Arbeiterabgeordnete aus der Parlamentssitzung ausgeschlossen

London. Im Unterhaus kam es am Donnerstag zu einem stürmischen Zwischenfall, als ein linkssozialistischer Abgeordneter eine Aussprache über die Lage in Indien verlangte, die der Ministerpräsident ablehnte. Der Abgeordnete wurde, als er sich der Anordnung des Sprechers nicht fügen wollte, nach einer stürmischen Szene aus dem Hause verwiesen. Ein zweiter Abgeordneter ergriff den Hammer des Präsidenten und sprach sich in heftigen Worten gegen diese Maßnahme aus, worauf auch er aus dem Hause gewiesen wurde. Dies ist die erste Ausweisung, die im Laufe dieses Parlamentsjahres vorgekommen ist. Den beiden Abgeordneten ist der Zutritt zu den Sitzungen des Parlaments für 5 Tage untersagt. Winston Churchill brachte erneut den in der vergangenen Woche abgelehnten liberalen Antrag ein, der vorsieht, daß die Ausgaben für Neuerwerbung und Verbesserung von Industrieanlagen und Unternehmen bei der Berechnung der Einkommensteuer in Abzug gebracht werden sollen. Snowden erklärte, daß er den Antrag zurückweise, da er weniger als irgendeine andere Maßnahme zur Erleichterung der Lasten der Industrie geeignet sei.

England und Paneuropa

Die Antwort Londons an Briand — Gegenteilige Meinung über die Wege der Zusammenarbeit

London. Die britische Regierung ließ am Donnerstag in Paris die Antwort auf die französische Paneuropadenkschrift überreichen. Sie betont, daß sie die Entscheidung über eine

so wichtige Angelegenheit nur in Uebereinstimmung mit den Dominien treffen.

Sie könne daher nur vorläufig antworten. Sie hoffe, daß der Schritt Briands zu einer besseren Verständigung zwischen den europäischen Regierungen

zu einer Verminderung der internationalen Wirtschaftsschwierigkeiten und zur wirtschaftlichen Zusammenarbeit führen werde.

Ueber die Wege die hierzu führen, sei die britische Regierung jedoch anderer Ansicht als Frankreich. So meine sie, daß die Errichtung neuer und unabhängiger internationaler Einrichtungen

nicht notwendig oder wünschenswert sei.

Falls die britische Regierung Briands Vorschläge richtig verstanden habe, wünsche die französische Regierung eine europäische Konferenz, ein ausführendes Komitee und möglicherweise auch ein neues europäisches Sekretariat zu schaffen. Da der Völkerbund bereits ähnliche Arbeiten aufgenommen habe, sei es schwierig

eine allgemeine Verwirrung und vielleicht auch neue Eifersüchteleien zu verhindern,

die mit Sicherheit die Wirksamkeit und das Ansehen der Völkerbundsorgane schädigen würde. Falls man hierauf nicht genau achte, würden nach der Ansicht der britischen Regierung die europäischen und die Weltinteressen geschädigt werden. Dies seien Fragen, auf die die britische Regierung als Mitglied des britischen Weltreiches Rücksicht nehmen müsse. Es sei daher wünschenswert, daß die Vorschläge der französischen Regierung in den Rahmen des Völkerbundes eingegliedert würden. Die britische Regierung halte die Bildung von europäischen Ausschüssen des Völkerbundsrates für möglich, um so eine engere Zusammenarbeit der Mächte Europas herzustellen. Hierdurch würden auch das Risiko und die Schwierigkeiten vermieden werden, die ein neues und unabhängiges System mit sich bringen würde.

Rücktritt des ägyptischen Ministerpräsidenten

Berlin. Berliner Blätter berichten aus London: Nach einer Meldung aus Kairo hat der ägyptische Ministerpräsident Sidky Pascha seinen Posten wieder niedergelegt. Er hatte nach dem Rücktritt Nahas Paschas ein Kabinett gebildet, das über nur wenige Anhänger im Parlament verfügte.

Französisches Kanonenboot gestrandet

Berlin. Die französische Flotte wird vom Unglück verfolgt. Nach dem Untergang des Kreuzers „Edgar Quinst" und dem Unfall des Torpedobootes „Mistral" ist, wie Berliner Blätter melden, am Donnertag das Kanonenboot „Albert Courany" bei der Einfahrt in die Lagune von Berre an der Rhonemündung auf eine Sandbank gelaufen. Es ist nicht gelungen, das Schiff wieder flott zu machen.



Deutsch-Amerika bei General v. Steuben

Mitglieder der amerikanischen Steuben-Gesellschaft, die anläßlich des diesjährigen 200. Geburtstages des Generals von Steuben eine Deutschlandfahrt unternehmen, bei einer Kranzniederlegung am Steuben-Denkmal in Potsdam. In Uniform ein Nachkomme des Generals, Oberstleutnant von Steuben. — General von Steuben — ursprünglich Offizier in der Armee Friedrichs des Großen — hat als Generalstabschef Washingtons sich außerordentliche Verdienste um die Organisation des nordamerikanischen Heeres und um den glücklichen Ausgang des Freiheitskrieges Nordamerikas erworben. Seinen Namen hat die Steuben-Gesellschaft gewählt, die — aus drei Millionen nordamerikanischer Bürger deutscher Abstammung bestehend — es sich zur Aufgabe gemacht hat, das alte Vaterland in der neuen Heimat zu Ehren zu bringen.

Polnisch-Schlesien

„Grzesikowice“

In Polnisch-Oberschlesien liegt eine Gemeinde, die „Grzesikowice“ genannt wird. Eigentlich heißt die Gemeinde anders. Sie hat früher Bismarckhütte geheißen, später Wielkie Hajduki. Offiziell nennt man noch heute die Gemeinde Wielkie Hajduki, aber der Volksmund hat für Wielkie Hajduki einen neuen Namen erfunden und nennt es „Grzesikowice“. Grzesikowice ist zeitgemäß, mehr den Tatsachen entsprechend und auch echt polnisch. Grzesikowice hat einen tüchtigen Bürgermeister, einen guten Patrioten und selbstverständlich einen Sanator. Er heißt Grzesik. Der Gemeinderat von Grzesikowice ist über seinen Bürgermeister sehr erbaut und, um das zu beweisen, faßte er einen Beschluß, von der Regierung für den Wojt den Bürgermeistertitel zu verlangen. Das klingt viel besser als „Wojt“. Durch den neuen Titel sind der Bürgermeister und der Ort im Ansehen gestiegen, hauptsächlich in den Augen der Ortsbewohner.

Der Herr Bürgermeister von Grzesikowice ist bei den Ortsbewohnern sehr beliebt und zwar wegen der neuen mechanischen Bäckerei und wegen dem „Matkiverein“. Beides sind seine Erfindungen und zugleich auch seine Schmerzenskinder, mehr aber Schmerzenskinder der Ortsbewohner von Grzesikowice, denn die müssen das finanzieren. Jahrelang wurde die Bäckerei gebaut, eine Million nach der anderen hat sie verschlungen. Sie sollte schon vor zwei Jahren in Betrieb gesetzt werden. Wenigstens wurde sie schon vor vielen Monaten eingeweiht und begossen. Reden wurden gehalten, dabei wurde viel gegessen und noch mehr getrunken, aber backen wollte sie nicht. Sehnsüchtig haben die Ortsbewohner auf die frischen Semmeln gewartet; aber es verging ein Monat nach dem anderen und die frischen Semmeln blieben aus. Endlich, in diesem Jahre kamen die Holländer nach Grzesikowice. Sie meisterten tüchtig an den Maschinen und siehe da, frische Semmel kamen heraus. Die Freude in Grzesikowice war groß und allgemein, nur die Bäcker standen abseits. Die legten einen Groll gegen die Bäckerei, gegen den Bürgermeister und gegen die fleißigen Holländer. Es begann ein großer Streit zwischen Bäcker und der Bäckerei, denn die neue Bäckerei wollte auch Semmeln an die Volksschulen liefern. Die Schulabteilung der Wojewodschaft hat auch tüchtig nachgeholfen. Da kam aber etwas Unverhofftes, was man nicht voraussehen konnte. Die tüchtigen Holländer wurden plötzlich hinausgeworfen und jetzt werden wahrscheinlich die Engländer wieder geholt. Etwas klappt dort nicht, angeblich die Oefen, die nicht an richtiger Stelle stehen. Sie müssen umgebaut werden und werden die Kleinigkeit von 300 000 Zloty kosten. Nun ist wieder nichts aus den neuen schmackhaften Semmeln, denn die neue große Bäckerei will keine liefern.

Mit den Sanacjamatki will die Sache auch nicht klappen. Freilich sind sie für einen Schmaus stets vorbereitet und wegen Appetitmangel können sie sich nicht beklagen. Aber Herr Grzesik wollte zeigen was er geleistet hat. Dem Herrn Grzesik seine Matki erhielten neue „Zapaski“ und wurden nach Warschau geschickt. Sie kamen mit großem Pomp nach Warschau, um die „Zapaski“ zu zeigen. Eine Fahne haben sie freilich auch mitgenommen, um dort in Warschau im Zuge zu marschieren. Die Enttäuschung war aber groß, denn man schenkte ihnen sehr wenig Beachtung. Die Wurst ist ausgeblieben, Bier und „Klocz“ auch und man fütterte sie mit „Wadzionka“. Das haben sie zu Hause und brauchen deshalb nicht nach Warschau zu fahren. Man sprach auch von schlesischen „Cyganki“ in Warschau und die Grzesik-Matki waren glücklich, als sie wieder nach Grzesikowice zurückkehrten. Hier gibt es Wurst „Kolocz“ und Bier und man kann manchmal auch mehrere Striezel mit nach Hause bringen.

Also Pech mit einem Wort. Das fünfte Jahr wird schon an der Bäckerei gebaut und gemeistert und anstatt frische Semmeln, muß wieder frisches Geld in das Unternehmen hineingesteckt werden. Es wird gebaut, umgebaut und noch einmal umgebaut und wer weiß, wie es dann nach dem neuen Umbau kommen wird. Jetzt revoltieren noch die Sanacjamatki, die in Warschau mit „Wadzionka“ gefüttert wurden. Ja, im Staate Dänemark scheint etwas faul zu sein.

Die Erwerbslosenbeihilfe um weitere 4 Wochen verlängert

Im Amtsblatt wurde eine neue Verordnung des Arbeits- und Wohlfahrtsministeriums in Warschau veröffentlicht, wonach die Unterstützungssätze, welche nach dem Erwerbslosenfürsorgegesetz vom 18. Juli 1924 zur Auszahlung gelangen und deren Karrenzzeit am 31. Juli d. Js. d. i. nach Ablauf von 13 Wochen erlischt, auf weitere 4 Wochen, also auf volle 17 Wochen verlängert werden. Das Erwerbslosenfürsorgegesetz vom 18. Juli 1924 sieht bekanntlich einen Unterstützungstermin von 13 Wochen vor, doch kann, auf Grund eines besonderen Antrages seitens des Bezirksarbeitslosenfonds, das Ministerium den Termin auf volle 17 Wochen verlängern.

Der Seniorenkonvent zum Budgetkonflikt

Ueber die Sitzung des Seniorenkonvents haben wir bereits gestern gerichtet. Heute geben wir die Beschlüsse des Seniorenkonvents wieder, die vom Sejmmarschall dem Wojewoden unterbreitet wurden. Die Mehrheit der Sejmklubs, u. zw. der sozialistische Klub, Korfantyklub und die Deutsche Wahlgemeinschaft, haben nachfolgende drei Beschlüsse gefaßt:

1. Der Schlesische Sejm wird das diesjährige Budget für das Jahr 1930-31 beschließen, jedoch mit der Einschränkung, daß dem Finanzgesetze eine Erklärung beigefügt wird, daß die getätigten Ausgaben vom 1. April bis zur Einberufung des Sejms bestätigt werden.

2. Der Schlesische Sejm wird das Budget für die Zeitdauer vom 1. September 1929 bis zum 31. März beschließen. Alle Ausgaben und Einnahmen, beginnend vom 1. April 1929 bis 31. August 1930, bleiben unerledigt.

3. Der Sejm beschließt das Finanzgesetz und das Budget für das Jahr 1930-31, laut der Regierungsvorlage ohne Zusatz über die Bestätigung der Ausgaben für die Zeit vom 1. April 1930, mit der Einschränkung, daß die Regierung gleichzeitig einen Gesetzentwurf über die Bestätigung des Budegts für 1929-30 einbringen wird.

Aus den Beschlüssen des Seniorenkonvents geht klar hervor, daß die Ausgaben der schlesischen Wojewodschaft in der sejmlosen Zeit vorläufig offen bleiben werden. Hinsichtlich der Ausgaben auf Grund des Budgetpräliminars, hat der Seniorenkonvent dem Wojewoden eine Brücke gebaut, so daß eine Verständigung zwischen Wojewoden und Sejm möglich sein dürfte. Wir können also mit der Einberufung der außerordentlichen Sejmsession in der nächsten Zeit rechnen.

Die „katholische Welt“ in Aufregung

Der beschlagnahmte „Freidenker“ — Die bischöfliche Kurie klagt beim Staatsanwalt — Sind die Freidenker Kommunisten? — Die klerikalen Verleumder

In der „katholischen Welt“ brodelt es wie in einer Hexenküche. Die Prälaten und die Domherren laufen erregt herum und zwar wegen einer Notiz über den verstorbenen Bischof Lisiecki, die in dem Organ des polnischen Freidenkerverbandes „Wolnomysliciel“ (Freidenker) erschienen ist.

Als der schlesische Bischof starb, waren viele Gerüchte über sein Ableben in Umlauf und den Anlaß zu diesen Gerüchten hat zweifellos der offizielle Bericht über die Todesursache des Bischofs gegeben. In dem offiziellen Bericht hieß es, daß der Bischof gesund in Teschen angekommen ist und dort längere Zeit im Kreise von Klerus gesessen hat. Nach dem Nachtmahl zog sich der Bischof auf sein Zimmer zurück, las in einem Buche und dann fiel er vom Stuhl und war tot. Beim Hinfallen hat er sich eine Verletzung im Gesicht zugezogen. Der Tod des Bischofs wurde erst den zweiten Tag bemerkt, als ein Konfrater ihn aufsuchte. Bei der Aufbahrung der Leiche hat man den toten Bischof niemandem gezeigt und das gab Anlaß zu verschiedenen Gerüchten. Die Gerüchte waren jedenfalls ganz wild gewesen und sie sind bis heute noch nicht verstummt. Wir haben davon keine Notiz genommen, denn wir vertreten den Standpunkt, daß man die Toten ruhen lassen soll. Wir werden jetzt aber gezwungen, auf diese Dinge zurückzukommen.

Der „Wolnomysliciel“ hat sich in einer Notiz mit dem Ableben des Bischofs Lisiecki befaßt und darin das Gerücht zitiert, das da besagte, daß der Bischof bei einer Autofahrt mit zwei Mädchen einen Unfall erlitt, bei dem er das Leben einbüßte. Diese Notiz hat die „katholische Welt“ in eine sehr große Aufregung versetzt. Die klerikale Presse fällt über die Freidenker wie eine Hundemeute her. Die „Polonia“ hat sich selbstverständlich als die erste „aufgeregt“ und sie rief nach der Polizei. Nach der „Polonia“ „regte“ sich der Krakauer „Blagierek“ auf und mit ihm selbstverständlich die gesamte klerikale Presse.

Die Freidenkerbewegung wird durch die klerikale Presse als eine Bewegung, die von den Bolschewisten freigehalten wird, hingestellt. Die Bolschewisten finanzieren angeblich die Bewegung, um durch die Freidenker den polnischen Staat zu zersprengen. Was man damit erreichen will, ist nicht schwer zu erraten. Man legt der Regierung nahe, den Freidenkerverband in Polen aufzulösen. Das ist der Zweck der tollen Hetze, denn der Freidenkerbund liegt ihnen im Magen.

Bei der großen „Aufregung“ der klerikalen Presse, kann der Klerus selbstverständlich auch nicht untätig sitzen bleiben. Dieser gießt auch tapfer Oel ins Feuer, denn man muß das Eisen schmieden, so lange es noch heiß ist, und es wird auch geschmiedet. Der Generalvikar Kasperling lief sofort zur Polizei und verlangte die Beschlagnahme des „Wolnomysliciel“. Die Polizei hat dem Wunsche des Generalvikars selbstverständlich Rechnung getragen und „Wolnomysliciel“, der in Warschau erscheint, wurde in Kattowitz beschlagnahmt. Mit der Beschlagnahme gibt sich jedoch die bischöfliche Kurie nicht zufrieden, sondern sie lief noch schnell zum Staatsanwalt und stellte Strafantrag gegen den verantwortlichen Redakteur des „Wolnomysliciel“. Das entspricht so den klerikalen Grundsätzen, die dem Nächsten gern vergeben.

Bei diesem Anlasse wird auch ein wenig die offizielle Meldung über das Ableben des Bischofs Lisiecki korrigiert. Es heißt jetzt, daß der Bischof infolge seiner anstrengenden Tätigkeit in dem Industriegebiet, sehr erschöpft war. Die große Last und Verantwortung, die er auf sich geladen hat, waren die Ursachen seines vorzeitigen Todes. Freilich, allen, denen es gut geht, ergeht es nicht anders. Sie schleppen eine fürchterliche Last und ihre Verantwortung ist riesengroß. Nur wir arme Proleten, haben es nicht schwer, selbst, wenn wir nichts zum Essen haben.

Die hohe Zollmauer, der nationale Wirtschaftsprotektionalismus und die Arbeitslosigkeit

Zu viel Güter, zu viel Menschen und zu viel Geld — Folge der wirtschaftlichen Diktatur des Großkapitals — Reif zum Sturze — Die Arbeiter sind zum Umsturz noch nicht reif

Der Krakauer „Blagierek“ hat manchmal auch lichte Momente und dann pflegt er die Wahrheit zu sagen. Gewiß schmeißt er den nächsten Tag seine ganze Theorie wieder über den Haufen, wenn er sich eines Besseren überlegt hat, aber das was gesagt wurde, läßt sich nicht mehr aus der Welt schaffen. So schrieb dieser Tage der „Blagierek“ folgendes: „Die Zollmauern ziehen die Arbeitslosigkeit groß. Der Zollprotektionalismus züchtet die Kartelle und Monopole in der Industrie groß, er schafft die Störungen in der Weltwirtschaft und ist der Urheber der großen Arbeitslosigkeit. Nur die Rückkehr zu den niedrigen Preisen für die Industrieprodukte, Abschaffung aller Einschränkungen in der Produktion, kann die Produktionskräfte entfalten und die Masse der Arbeitslosen in den Produktionsprozeß aufnehmen und die Lebensweise des Volkes heben.

Die Reglementation hat eine Niederlage erlitten. Es ist die höchste Zeit, daß die Staatslenker in Europa diese Wahrheit begreifen lernen.“

Wir sind bereit jedes Wort mit beiden Händen zu unterschreiben, denn der „Blagierek“ sagt hier das, was wir seit Jahr und Tag predigen. Bürokratische Eingriffe in die Wirtschaftsmaschinerie können alles verhunzen und verderben und sie haben ihre Vernichtungsarbeit auch gründlich besorgt. Das spüren wir jetzt alle an unserer eigenen Haut, denn die Mächtigen setzen sich bei der Bürokratie durch, während die Schwachen auf der Strecke liegen bleiben. So geht es uns allen, die wir uns zu den Arbeitern, den Kopfarbeitern und zum Teil zu dem Mittelstande rechnen.

Aber sehen wir uns ein wenig in unserem Vaterlande um und lassen wir die Tatsachen für uns reden.

Wir leiden an der Ueberproduktion, d. h. wir produzieren viel mehr, als wir konsumieren können. Daß dem so ist, beweist der Umstand, daß die Produktion immer mehr eingeschränkt wird. Arbeiter werden entlassen, ganze Industriebetriebe werden geschlossen und sonstiger Unfug in dem Produktionsprozeß getrieben. Mit einem Wort: Wir haben zuviel Güter produziert, nach welchen niemand ein Verlangen hat. Jetzt kommt noch der zweite Unsinn hinzu: Wir haben vielzuviel Arbeitskräfte. Daß dem so ist, beweist der Umstand, daß willige Arbeitshände sich nach der Arbeit strecken, werden aber überall zurückgewiesen und erhalten keine Arbeit. Also wir haben zu viel Menschen auf der Gotteserde, selbstverständlich Proletarier, denn von den Reichen, den Nutznießern, können wir nie genug bekommen. Angeblich soll auch zu viel Geld da sein, allerdings nicht in den Taschen der Arbeiter und Arbeitslosen, denn die sind immer leer, aber in den Banken. Daß in den Banken tatsächlich zu viel Geld ist, beweist der Umstand, daß in den kapitalistischen Ländern, wie England, Holland, Schweiz, Amerika usw. Kredite zu einem Zinsfuß von 2 bis 2½ Prozent zu haben sind. So billig war das Geld selbst vor dem Kriege nicht gewesen, denn unter 3 Prozent hat es vor dem Kriege keinen Kredit gegeben. Da haben wir also die kapitalistische Weisheit: Wir haben zu viel Güter, zu viel Menschen und zu viel Geld. Das Unsinnige dieser Behauptung ist direkt handgreiflich, denn wenn wir zu viel Güter haben, so können wir nicht zu viel Menschen haben, denn das eine schließt das andere aus. Zu viel Menschen hätte es erst dann gegeben, wenn wir nicht genügend Güter schaffen könnten, aber das ist nicht der Fall, denn die Speicher und Magazine sind mit Lebensmitteln und Bedarfsartikeln überfüllt. Daß wir zu viel Geld haben, wird kein Kopf- und Handarbeiter behaupten, denn wir laufen meistens ohne Groschen herum. Was anderes ist wahr: Wir haben zu viel kapitalistische Verrücktheit auf der Welt.

Die Großkapitalisten haben den Gipfel ihrer Macht erkommen. Sie haben eine wirtschaftliche Diktatur eingeführt. Die Staaten sind willige Werkzeuge in den Händen des Großkapitals gewarden. Das Großkapital hat die hohen Zölle, den Protektionismus eingeführt, hat uns alle bis auf den letzten Groschen ausgepumpt, durch die hohen Preise und jetzt ist das Großkapital am Ende der Litanei, denn niemand kann die teuren Produkte mehr kaufen. Deshalb sind die Magazine voll, die Arbeiter ohne Arbeit und das Geld liegt müßig in den Banken. Das Großkapital hat sich durch die Wirtschaftspolitik, die es seit Jahren treibt, in das eigene Fleisch geschnitten. Es hat den Nachweis erbracht, daß es reif zum Sturze ist. Leider sind die Arbeiter noch nicht reif zum Umsturz, obwohl sie unendlich viel darunter leiden.

Der „Blagierek“ hat schon recht, wenn er gegen die Reglementation und die hohen Zölle schimpft, nur zieht er daraus die Konsequenzen nicht. Die Reglementation und die hohen Zölle sind weiter nichts, als die Folgen der wirtschaftlichen Diktatur des Großkapitals.

Nachtragsmusterungen des Jahrganges 1909

Nach einer Mitteilung der Polizeidirektion in Kattowitz, finden am 21. August, 18. September, 16. Oktober, 17. November, 20. November und 18. Dezember d. Js. Nachtragsmusterungen für die Militärpflichtigen des Jahrganges 1909 statt. Die Nachtragsmusterungen werden in der „Strzecha Gornicza“ auf der ul. Andrzeja 21 in Kattowitz abgehalten. Die Militärpflichtigen haben sich an den vorgenannten Tagen pünktlich um 9 Uhr vormittags einzufinden. Es handelt sich um Militärpflichtige, welche innerhalb des Stadt- und Landkreises Kattowitz wohnhaft sind.

Militärpersonen sind stimmberechtigt

Es ist eine Erklärung des Kriegsministeriums erschienen, in der festgestellt wird, daß im Dekret über die Stadtratwahlen vom 13. Dezember 1918 keine Vorbehalte vorgesehen seien, wonach es den Militärpersonen im aktiven Militärdienst nicht gestattet sein sollte, sich an Wahlen zu beteiligen. Es ist daher allen im Dienste stehenden Offizieren, den professionellen Unteroffizieren und den Mannschaften, die ihren Dienst bereits beendet haben, jedoch noch im Dienste verbleiben, gestattet, von dem Wahlrecht Gebrauch zu machen.

Neue Paßvorschriften

Im Ministerium des Innern werden zurzeit neue Vorschriften über die Formalitäten bei der Lösung eines Passes und über den Preis desselben ausgearbeitet. Die neuen Vorschriften sollen die bisherige Prozedur bedeutend vereinfachen.

Die Federacja hat Appetit auf die Krankenkassen bekommen

In der schlesischen Wojewodschaft wurde die Selbstverwaltung der Krankenkassen noch nicht angetastet. Gewiß hatten wir schon in einer Reihe von Krankenkassen kommissarische Verwaltungen gehabt, die sich nicht bewährt haben, aber bei uns waren andere Gründe ausschlaggebend. Der Kampf richtete sich weniger gegen die sozialistische Verwaltung der Krankenkassen, sondern mehr gegen die deutsche Verwaltung. Später wurden jedoch die Wahlen ausgeschrieben und ordentliche Zustände kehrten in die Krankenkassen wieder ein.

Gegenwärtig befaßt sich mit den schlesischen Krankenkassen die „Generalna Federacja Pracy". Das allein beweist schon, daß man dort etwas plant. In der „Polska Zachodnia" hat ein Federalist einen Artikel gegen die Krankenkassen in den Hüttenwerken veröffentlicht. Er verlangt die Zusammenlegung der Kassen in den Hüttenwerken, drückt sich aber nicht deutlich aus, wie diese Zusammenlegung erfolgen soll. Es wird nur auf den ministeriellen Entwurf über die Krankenkassen in Polen hingewiesen, der bekanntlich bei uns viel böses Blut gemacht hat. Bei uns liegen die Dinge auf dem sozialen Gebiete wesentlich anders als in dem übrigen Polen und diesen Verhältnissen muß Rechnung getragen werden. Die zahlreichen Proteste aus der schlesischen Wojewodschaft haben bewirkt, daß der ministerielle Entwurf nur ein Entwurf geblieben ist.

Die „Generalna Federacja Pracy", die Musolianer und Biniszkiewiczianer, haben gemeinsam eine Konferenz abgehalten und sich dort mit den Krankenkassen beschäftigt. Sie haben beschlossen, eine Delegation nach Warschau zum Arbeitsminister zu schicken und ihn auf die schlesischen Krankenkassen aufmerksam zu machen. Die Delegation führt Rakowski und ist bereits nach Warschau abgefahren.

Was die Federalisten in Warschau erreichen wollen, liegt klar auf der Hand. Die Federacja besteht nur noch auf dem Papier, die Musiolrichtung desgleichen und von den Biniszkiewiczianern, als Gewerkschaftsorganisation, kann man nicht mehr reden. Es sind nur noch einige „Sekretäre" übrig geblieben, die den Subventionen nachlaufen. Diese Herren „Sekretäre" brauchen Unterkunft, brauchen einen Posten und daher wurde die Konferenz einberufen, die sich mit den schlesischen Krankenkassen befaßte. Dort ist noch manches zu erreichen, man kann einen schönen Posten erwischen und sich für immer versorgen. Wir sind neugierig, ob das Arbeitsministerium auf das Ansinnen der Gewerkschaftsbankerotteure eingehen wird.

Ministerielle Verordnung in Sachen der Flucht vom Militär

Das Kriegsministerium hat ein Rundschreiben herausgegeben, worin es klarlegt, daß der Verlust der Staatsbürgerschaft als Strafe für die Flucht aus dem Heere nach dem Auslande (Verordnung des Rates für Staatsschutz — Rada Obrony Panstwa) den Flüchtling von der Gerichtsstrafe nicht befreit. Obwohl der Flüchtling nicht mehr polnischer Staatsbürger ist, so hat er sich dennoch für sein Verbrechen zu verantworten, sofern er sich in der Gewalt der polnischen Behörden befindet. Die Nachforschungen nach dem Flüchtling dürfen unter keinen Umständen eingestellt oder widerrufen werden. Ein ähnliches Rundschreiben hat das Innenministerium an alle unterordneten Organe herausgegeben.

Die Beamten und Angestellten der Marthahütte rufen den Schlichtungsausschuß an

Nachdem die Verhandlungen des Angestelltenrats mit der Verwaltung wegen Zurücknahme der Kündigungen ergebnislos verlaufen sind, hat der Angestelltenrat nun als nächste Instanz den Schlichtungsausschuß angerufen. Es ist daher zu erwarten, daß die Kündigungen als ungültig erklärt werden. Da die Marthahütte trotz verschiedener Intrigen gewisser Kreise immer noch mit guten Ueberschüssen arbeitet, so dürfte eine beantragte Stillegung wohl kaum genehmigt werden.

Die Subvention hat das bewirkt

Aeußerst „wichtige" Beschlüsse hat eine gemeinsame Konferenz des Aufständischenverbandes, der Sanacjamatki und der Generalna Federacja Pracy am vergangenen Sonntag in Kattowitz gefaßt. Der erste Beschluß richtet sich gegen Korfanty, der nur aus „persönlichen" Gründen mit der Regierung und dem Wojewoden den Kampf führt. Seine Stellungnahme zu der Schulfrage in der Wojewodschaft anläßlich der Budgetberatungen ist eines Polen unwürdig.

Eine zweite Entschließung richtet sich gegen die Kommunisten. Vor allem wird „festgestellt", daß der „bolschewistische Komintern" in ganz Polen eine sehr intensive Propaganda entfaltet, und es ist die höchste Zeit, daß ihnen das Handwerk gelegt wird. Die Kommunisten bereiten im Staate eine Revolution vor, weshalb die Polizei energisch eingreifen soll. Die dritte Entschließung spricht dem schlesischen Wojewoden eine Huldigung aus und dankt ihm für die Hilfe, die er der schlesischen Bevölkerung, insbesondere aber den Arbeitslosen, zuteil werden ließ. Wenn die „Matki Plotki" mit den Federalisten zusammenkommen, dann beschließen sie viel Unsinn zusammen, insbesondere, wenn sie die große Politik auf die Zunge nehmen.

Wahrscheinlich haben sie schon eine Subvention eingesteckt bezw. haben Aussicht, eine solche zu bekommen.

Sie sind „ausgetreten"

Die Arbeitsgemeinschaft der schlesischen Gewerkschaften hat bereits im vorigen Jahre die Biniszkiewiczianer wegen Streikbruch aus der Arbeitsgemeinschaft ausgeschlossen. Auf dem letzten Betriebsrätekongreß der Metallarbeiter in Königshütte wurden die Musiolianer aus der Arbeitsgemeinschaft ausgeschlossen. Nachdem die Generalna Federacja Pracy in die Arbeitsgemeinschaft nicht aufgenommen wurde, ist nun die Arbeitsgemeinschaft der schlesischen Gewerkschaften sanacjarein. Das ist gut so, denn die Arbeiter brauchen in ihrer Mitte keine Streikbrecher. Der Ausschluß der Musiolianer aus der Arbeitsgemeinschaft ist den Sanatoren in die Glieder gefahren, aber sie machen gute Miene zum bösen Spiel. Nachdem sie ausgeschlossen wurden, erklärten sie jetzt, daß sie mit der Taktik der Arbeitsgemeinschaft nicht einverstanden sind, und daher den Beschluß gefaßt haben, aus der Arbeitsgemeinschaft „auszutreten". Ein schöner „Austritt" ist das auf jeden Fall, wenn man zur Tür hinausgeworfen wird. Nun ist jetzt der Weg zu einer neuen „Arbeitsgemeinschaft" frei, und zwar zu einer Sanacjaarbeitsgemeinschaft. Die Federalisten, 30 Mann stark, mit wenigen Ausnahmen lauter „Sekretäre", dann die Biniszkiewiczianer, 5 Mann stark, und jetzt die Musiolianer, ebenfalls 30 Mann stark, können schon eine Arbeitsgemeinschaft der bankerotten Gewerkschaftssekretäre bilden. Sie halten auch am kommenden Sonntag eine Konferenz bei Noglik ab, und werden dort wichtige „Beschlüsse" fassen.

Firmen als Schmarotzer der Industrie

Unsere Verwaltungen sind dort, wo es um ihren Vorteil geht, an Auswegen nie verlegen. So z. B. auch in bezug auf Arbeiterentlassungen, zu denen der Demobilmachungskommissar nicht immer die Genehmigung erteilt. Zu den Machinationen zählen auch die auf den Gruben und in den Hütten untergebrachten Firmen, die als Handlanger der Großen die Arbeiterreduzierungen systematisch ausführen. Wie diese Firmen ihre Taktik betreiben, soll den Lesern aus nachstehender Wiedergabe ersichtlich sein.

Die Ferdinandgrube in Kattowitz-Bogutschütz zählt auch so ein Schmarotzerunternehmen, mit Namen „Schütz u. Co.". Diese Firma beschäftigt gegen dreihundert Arbeiter, von denen nur 80 Oberschlesier sind, während die anderen aus Galizien stammen. Wie bekannt, arbeiten die Galizier weit unter dem Tarif. Während dort die Galizier als ständige Arbeiter beschäftigt werden, sieht man dagegen unter den Oberschlesiern immer wieder andere Gesichter. Auf die Frage: „Wieso?" erhalten wir folgende Erklärung:

Die Oberschlesier, welche auf der Ferdinandgrube zur Entlassung in Betracht kommen, werden von der Verwaltung an die Firma überwiesen, die wiederum selbige nach einigen Tagen fristlos entläßt, dies darum, weil die Firma „Schütz und Co." die Arbeiter ohne Kündigungsfrist angelegt und demnach auch zu jeder Zeit entlassen kann. Ferner herrscht bei der Ausbeutefirma die sogenannte Vetternwirtschaft. Da sind einige Arbeiter, welche als wahre Speichellecker mit der Firma auf sehr gutem Fuße stehen. Das sind die sogenannten Antreiber, welche einen besseren Lohn erhalten, wofür sie dann die übrigen Arbeiter schikanieren.

Nun beklagen sich auch noch die Arbeiter, daß ihnen eine längere Zeit der Knappschaftsbeitrag abgezogen wurde, trotzdem keine Berechtigung dazu vorliegt, da die Firma „Schütz und Co." in die oberschlesische Knappschaft nicht aufgenommen wurde und demnach die Arbeiter keine Beiträge zahlen brauchen. Hieraus ergibt sich die Frage: „Was ist mit dem unberechtigt abgezogenen Gelde geworden?" Entweder zahlt die Firma dieses Geld an die Arbeiter retour oder die Knappschaftsverwaltung aus Tarnowitz erteilt darüber Auskunft; denn, wenn die Arbeiter nicht versichert sind, zu welchem Zweck wurden ihnen die hohen Beiträge abgezogen.

Es wäre sehr angebracht, wenn sich die zustehenden Behörden für solche Firmen, wie „Schütz und Co." etwas mehr interessieren möchten, denn derartige Verhältnisse, bei welchen die Arbeiter wie Sklaven behandelt werden, dürfen doch, vom menschlichen Standpunkt aus betrachtet, in der heutigen „Kultur"-Zeit nicht Platz greifen. Den Arbeitern selbst einen Ratschlag geben, wäre der, daß sie sich gewerkschaftlich organisieren sollen, damit dann umso besser die Gewerkschaften gegen Unternehmen, die solche Industrieblüten, wie „Schütz und Co." sind, vorgehen können. Die Beiträge, welche an die Organisation gezahlt werden, sind, den Gegenleistungen nach, so gering, daß diese stets entrichtet werden können. Ist der Arbeiter organisiert, so erhält er auch seinen tarifmäßigen Lohn, welcher schon weit um das Vielfache den obligaten Beitrag entschädigt. Und würden alle Arbeiter organisiert sein, so möchten auch die vielen Schikanen gegen sie verschwinden. —a.

Kostenlose Rechtsberatung

Nach einer Verordnung des Justizministeriums sind die Gerichtssekretariate beauftragt worden, der Bevölkerung alle einschlägigen Informationen zu erteilen und auf Wunsch der Parteien Protokolle aufzunehmen, soweit es sich um Rechtsstreitigkeiten handelt, die einer Entscheidung durch den Richter unterliegen. In allen Angelegenheiten, die in den Kompetenzbereich anderer Behörden gehören, erhält die Bevölkerung Auskunft über den einzuschlagenden Rechtsweg. Außerdem können die Parteien dem zuständigen Richter ihr Anliegen persönlich vortragen, wenn derselbe an dem fraglichen Tage keine Gerichtsverhandlung zu führen hat. Parteien, die unbemittelt sind, erhalten neben der kostenlosen Beratung und der Entgegennahme ihres Anliegens einen Nachlaß der Gebühren. In besonderen Fällen kann von seiten des Gerichts ein Verteidiger als Rechtsbeistand gestellt werden. Diese Verordnung erstreckt sich nur auf das Kreisgericht in Königshütte.

3 Prozesse des „Volkswille" vor dem Appellationsgericht

2 Freisprüche, 500 Zloty Geldstrafe.

Vor dem Appellationsgericht in Kattowitz hatte sich der frühere verantwortliche Redakteur des „Volkswille", J. Helmrich, in drei Fällen zu verantworten.

Helmrich kritisierte im Verlauf des Ulitzprozesses, daß der Vorsitzende des Gerichts, Dr. Herlinger, in nicht objektiver Weise die Gerichtsverhandlung leitete. Redakteur Helmrich wurde, nachdem die Staatsanwaltschaft gegen ihn eine Klage wegen Verächtlichmachung von Staatsbehörden eingereicht hatte, in erster Instanz zu vier Wochen Gefängnis verurteilt. Im Berufungsverfahren stellte sich der Appellationsgerichtshof auf den Standpunkt, daß lediglich eine persönliche Kritik an der Verhandlungsführung des Gerichtsvorsitzenden im Ulitzprozeß vorgelegen habe, nicht aber eine solche, gegenüber einer polnischen Staatsbehörde und sprach den Angeklagten frei.

Die Grundlage zu einer zweiten Klage gegen Helmrich bildete ein von letzterem im „Volkswille" veröffentlichter Artikel nach der Verkündung des Urteils im Ulitzprozeß, in dem gesagt wurde, daß nicht die Person Ulitz angeklagt gewesen sei, sondern das gesamte Deutschtum in Ostoberschlesien. Wegen dieser Behauptung hatte die erste Instanz H. zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt. In der Berufungsverhandlung vertrat der Staatsanwalt die Ansicht, daß es sich im Ulitzprozeß nur um die Person Ulitz' gehandelt habe und nicht um das gesamte Deutschtum in Ostoberschlesien. Das Appellationsgericht belegte H. mit 500 Zloty Geldstrafe.

Im dritten Falle befaßte sich das Appellationsgericht mit einem Artikel des „Volkswille", betitelt „Die Hauptstützen der Sanacja Moralna", in dem gesagt wurde, daß diese Organisation unter dem Protektorat maßgebender Regierungskreise einen Banditismus ausübe, der auf das gesamte politische Leben der Wojewodschaft Schlesien einen verheerenden Einfluß habe. Der Gerichtshof stellte hierbei fest, daß der erwähnte Artikel lediglich eine Kritik an einer Privatorganisation darstelle, die für eine Anklage des Staatsanwalts nicht in Frage käme. Aus diesem Grunde wurde der Angeklagte freigesprochen.

Zwei Motorradfahrer bei Petrowitz verunglückt

Sie prallten gegen einen Chausseebaum.

Auf der Strecke zwischen Ochojetz und Petrowitz erlitten die Gebrüder Alfred und Walter Achtellik aus dem Ortsteil Domb, wohnhaft auf der Krol.-Hucka Nr. 36, einen schweren Motorradunfall. Das Motorrad prallte abends gegen ½6 Uhr auf offener Chaussee gegen einen Straßenbaum und wurde total demoliert. Die beiden Motorradfahrer wurden, infolge des heftigen Zusammenpralls, vom Motorrad geschleudert, wobei Alfred Achtellik lebensgefährliche Verletzungen davontrug. Diesem Verunglückten wurden beide Beine gebrochen. Weiterhin erlitt Alfred A. schwere Verletzungen in der Bauchgegend. Glimpflicher davongekommen ist dagegen Walter Achtellik, welcher erhebliche Quetschungen sowie Hautabschürfungen erlitt. An der Unglücksstelle erschien bald Polizei, welche die weiteren Hilfsmaßnahmen einleitete. Die beiden Verunglückten wurden mittels Sanitätsauto der städtischen Rettungsbereitschaft in Kattowitz eingeliefert. Ueber die eigentliche Ursache des Unglücks war noch nichts näheres zu erfahren. Nach ärztlichem Gutachten ist kaum damit zu rechnen, daß der schwerverletzte Alfred Achtellik mit dem Leben davonkommt. Y.

Ueber 241 300 Einwohner im Landkreis Kattowitz

Im Vormonat wurden innerhalb des Landkreises Kattowitz insgesamt 241 318 Einwohner, und zwar 119 575 männliche und 121 743 weibliche Personen, registriert. Es entfielen auf die Stadt Myslowitz 21 682 Einwohner, auf die Gemeinde Baingow 1115, Bielschowitz 16 331, Brzenskowitz 3351, Brzezinka 2794, Bittkow 4568, Chorzow 16 306, Eichenau 10 351, Halemba 2351, Janow 19 092, Kuntzendorf 6125, Kochlowitz 12 472, Schoppinitz 11 622, Hohenlohehütte 11 201, Przelaika 1173, Rosdzin 12 221, Siemianowitz 38 955, Klodnitz 633, Makoschau 3365, Michalkowitz 8390, Nowo Wies 24 390 und Paulsdorf 6376 Einwohner.

Der Zugang betrug in dem gleichen Berichtsmonat 1579 Personen. Es handelte sich hierbei um 533 Geburten, ferner 1046 Personen, welche innerhalb des Landkreises Kattowitz zugezogen sind. Verstorben sind 246 Personen, während 1439 Personen aus dem Landkreis Kattowitz nach anderen Ortschaften verzogen sind. Y.

Kattowitz und Umgebung

Aus der Parteibewegung.

Am Mittwoch fand im Zentralhotel die fällige Mitgliederversammlung der D. S. A. P. und „Arbeiterwohlfahrt" statt, welche sich eines guten Besuches erfreute. Besonders zahlreich waren wiederum die Frauen erschienen.

Genosse Peschka eröffnete gegen 7½ Uhr die Versammlung mit Begrüßungsworten, worauf Genosse Rzyttki das letzte Protokoll verlas, welches kritiklos genehmigt wurde. Alsdann erstattete Genosse Postawka den Kassenbericht, zu dem sich eine kurze Diskussion ergab, da die Kassierung, infolge Wechsel des Kassierers, erst wieder geregelt werden wird.

Nun ergriff Genosse Kowoll das Wort zu seinem Referat, in welchem besonders der Ausgang der letzten Sejmwahlen behandelt wurde. Referent streift alle Phasen des Wahlkampfes recht ausführlich und gibt im Rahmen dessen ein anschauliches Bild der gesamten politischen Lage unserer Wojewodschaft. Arbeitslosigkeit, Betriebseinstellungen, Wirtschaftskrisis, — das sind Faktoren, die unseren politischen Kampf aufs schärfste bedrängen, und es ist kein Wunder, wenn die Arbeiterklasse in ihrer Verzweiflung zum sogenannten „Radikalismus" greift und den Kommunisten nachläuft, obwohl dieser doch nur Phrase bleibt, weil die gesetzlichen Handhaben fehlen, seine Versprechungen zur Tat werden zu lassen. Die Wirtschaftskrisis ist jedoch eine Erscheinung, die sich in allen Ländern bemerkbar macht. England hat über 3 Millionen Arbeitslose, Amerika sogar 6 Millionen, auch Rußland 3 Millionen Arbeitslose zu verzeichnen, nur Frankreich ist das einzige Land ohne diesen Schrecken.

Der Redner behandelt nun die Anträge, die der Sozialistische Klub im Sejm zur Arbeitslosenfrage und zur Frage der hohen Direktorengehälter eingebracht hat und die Lage des Schlesischen Sejms im allgemeinen. Er stellt Vergleiche an, zwischen der Schließung des ersten und des zweiten Sejms und kommt zu der Auffassung, daß es unter Umständen im Frühjahr wieder zu Neuwahlen kommen kann. Jedenfalls haben die oberschlesischen Arbeiter leider immer noch nicht den Beweis erbracht, daß sie den Fortschritt anstreben, sondern daß ihnen der Patriotismus über ihrer eigenen Lebensgestaltung steht. Wir müssen darum unermüdlich alle Kräfte regen, um diesen Fehler durch Aufklärung zu beseitigen.

In der Diskussion sprechen die Genossen Gorny, Peschka, Rölle, welche das Referat ergänzen, im übrigen aber die Ausführungen unterstreichen.

Genosse Koschek erstattet alsdann einen Bericht über Kommission- und Stadtverordnetensitzungen, von denen die letzte zwar 65 Punkte umfaßte, aber nichts Wesentliches erledigt wurde. Natürlich wurde der sozialistische Antrag auf Errichtung eines Kommunalfriedhofes abgelehnt.

Da keine weiteren Wortmeldungen vorlagen, schloß der Vorsitzende um 10 Uhr die gut verlaufene Versammlung.

Aus der Kattowitzer Magistratssitzung. Nach längerer Unterbrechung fand in Kattowitz wieder eine Magistratssitzung statt, auf welcher, hinsichtlich der Wohnungszuweisung in dem städtischen Häuserblock an der ul. Katowicka, Sienkiewicza, ein entsprechender Vorschlag der Spezialkommission zur Bestätigung gelangte. Es gilt zu bemerken, daß insgesamt fast 700 Wohnungszuweisungsgesuche unterbreitet wurden. Berücksichtigt werden konnten dagegen etwa 150 Anträge. — Die weitere Erhaltung der neuen Grünanlage am Wojewodschaftsgebäude auf der ul. Jagiellonska wird nunmehr durch den Magistrat in Kattowitz erfolgen, welcher diese Grünfläche durch Aufstellung von Ruhebänken, Kleinkinderschaukeln, u. a. m. ausgestalten wird. — Die Zuweisung der Pflasterungsarbeiten für den Umbau des Ringes, sowie dem Ausbau der ul. Krakowska, ist auf Vorschlag der Baukommission erfolgt. y.

Aerztedienst. Seitens der Allg. Ortskrankenkasse versehen für Groß-Kattowitz den Sonntagsdienst, und zwar in der Zeit von Sonnabend, den 19. Juli, nachmittags 2 Uhr, bis Sonntag, den 20. Juli, nachts 12 Uhr, folgende Kassenärzte: Dr. Bloch, ul. Marjacka 7, Dr. Herlinger, ul. Pilsudskiego 21 und Dr. Proskauer, ul. 3-go Maja 10.

Die Wojewodschaftsresidenz in Zahlen. Bei der Kriminalpolizei gelangten im Vormonat innerhalb des Bereichs von Groß-Kattowitz über 1500 Vergehen und Uebertretungen verschiedener Art zur Anzeige. Es handelte sich u. a. in 37 Fällen um Betrug, in 18 Fällen um Veruntreuung. Einbruch und gewöhnlichen Diebstahl in 183 Fällen. Uebertretung der sanitären Vorschriften in 31 Fällen, der Handelsvorschriften in 59 Fällen und der Meldevorschriften in 20 Fällen. Fälschung von Geld- und Wertpapieren in 42 Fällen. Spionage in 2 Fällen. In 10 weiteren Fällen erfolgte Anzeige wegen Falscheid. Trunkenheit lag in 75, ferner Landstreicherei bezw. Bettelei in 28 Fällen vor. Beim Arbeitsvermittelungsamt wurden 2748 Arbeitssuchende registriert, die im Bereich von Kattowitz wohnhaft waren. 199 männliche und 34 weibliche Arbeitslose wurden im Laufe des Berichtsmonats aus der Evidenz gestrichen. Es befanden sich unter den Arbeitslosen, die am Ende des Berichtsmonats geführt wurden, 2371 Männer und 144 Frauen, unter diesen 1791 nichtqualifizierte Erwerbslose, 184 Büroangestellte, 246 Metallarbeiter und 142 Bergarbeiter. Der Wasserverbrauch in Groß-Kattowitz betrug im Juni insgesamt 320 661 Kubikmeter, welches als Trinkwasser, für Unterhaltung gewerblicher Betriebe und Reinigung der Straßen Verwendung fand. Benötigt wurden in der Altstadt 214 718, im Ortsteil Bogutschütz-Zawodzie 55 757, Zalenze-Domb 49 596 und Ligota-Brynow 590 Kubikmeter Wasser. An neuen Spareinlagen sind der städt. Sparkasse in Kattowitz Gelder in Höhe von 3 102,268 Zloty zugeflossen. Im Laufe des Berichtsmonats wurde ein Betrag von 1 219,183 Zloty wieder abgehoben. Immerhin erhöhte sich der Stand der Kapitalseinlage um die Summe von 1 883,085 Zloty, sodaß die Gesamteinlage am Ende des Monats 22 936,774 Zloty aufwies. Im städtischen Badehaus wurden 12 338 Badekarten eingelöst und 5 972 Schwimmbäder, 2602 Wannenbäder, 691 Dampfbäder und 3073 Brausebäder verabfolgt. Nach dem Bericht des städt. Obdachlosenasyls wurden dort 89 Männer und 21 Frauen neu aufgenommen, sowie 39 Heiminsassen aus dem Monat Mai übernommen. Am Ende des Monats Juni verblieben im Heim noch 32 Obdachlose. y.

Eine besondere „Sorte". Unter den Ladendieben unterscheidet die hiesige Geschäftswelt eine besondere Art von Spitzbuben, welche immer den alten, bewährten Kniff anwenden, um ihr dunkles Handwerk auszuüben. Diese Art von Kunden läßt eine Menge Kästen und Schachteln von den geplagten Verkäuferinnen heranschleppen und auf dem Ladentisch ausbreiten. Zum Schein wird Stück um Stück von dem vermeintlichen Käufer oder der Käuferin geprüft, dann aber wieder zurückgelegt, da es anscheinen keinen „Gefallen" findet. Für gewöhnlich tauchen immer im Ladenraum 2 Männer oder Frauen auf, von denen dann der eine Teil unterhaltsam ist, und zwar nur zu dem Zweck, um die Aufmerksamkeit der Verkäuferin abzulenken. In einem günstigen Moment läßt dann der Kumpane kleinere Artikel schnell verschwinden. Die im Laden befindlichen Personen werden durch irgend einen kleinen, belanglosen Einkauf nach Ausführung des Diebstahls getäuscht. Erst nach dem Verschwinden solcher gerissener Spitzbuben wird der Verlust der gestohlenen Ware bemerkt. Vor dem Kattowitzer Gericht wurde gegen die Helene R. und die Sofie Z. aus Bendzin verhandelt. Diese beiden Frauen verübten in zwei Kattowitzer Geschäften ähnliche Diebstähle. Es gelang jedoch, die beiden Diebinnen, die sich Schuhe und Strümpfe angeeignet hatten, noch rechtzeitig abzufassen. Natürlich leugneten die beiden beklagten Frauenspersonen unter Mord- und Zetergeschrei vor Gericht jede Schuld ab. Den Ausflüchten konnte allerdings kein Glauben geschenkt werden, weil die Diebstähle erwiesen waren und die vernommenen Zeugen zudem belastend aussagten. Beide Frauen wurden daher wegen Diebstahl in zwei Fällen zu je 3 Monaten Gefängnis verurteilt. y.

Er tat's aus Not. Es handelte sich eigentlich um ganz unwesentliche Beträge, welche der Handlungsgehilfe Rudolf E. aus Kattowitz in 2 Fällen veruntreut hatte. Allerdings fiel schwerwiegend ins Gewicht, daß er bereits wegen Betrug vorbestraft war. Bei seiner Vernehmung vor Gericht bekannte sich der Angeklagte sofort zur Schuld und ebenso zu den Vorstrafen. Er gab an, daß er diese Verfehlungen in großer Notlage beging. Auch jetzt wieder sah er sich veranlaßt, die kleinen Beträge zum Schaden eines Gastwirts in Zalenze zu veruntreuen, weil er noch nicht einmal das Notwendigste für seinen Lebensunterhalt verdiente und sich in sehr großer Notlage befand. Seit längerer Zeit schon hätte er keine auskömmliche Beschäftigung inne. Bei den kleinen Nebenarbeiten sei aber kaum etwas zu verdienen. Wie es sich zeigte, veruntreute der Handlungsgehilfe verschiedene kleinere Beträge von insgesamt 32 Zloty, die er als Spesen und sonstige Auslagen von dem betreffenden Restaurateur erhalten hatte. Außerdem hob er in einem anderen Falle 10 Zloty ab, die er gleichfalls für eigene Zwecke verwendete. Das Gericht erkannte auch diesmal mildernde Umstände an und verurteilte den Beklagten, trotz Rückfall, für die beiden Veruntreuungen zu nur 3 Wochen Gefängnis, bei Anrechnung der Untersuchungshaft. y.

Brynow. (Vergiftungstod.) In seiner Wohnung auf der ul. Ligocka 1 wurde der 41jährige Magistratsbeamte Florian Beszener tot aufgefunden. Nach dem ärztlichen Gutachten soll der Tod durch Vergiftung eingetreten sein. Die weiteren polizeilichen Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind eingeleitet worden, um festzustellen, ob ein Unglücksfall oder Selbstmord vorliegt. r.

Domb. (Versuchter Selbstmord.) Der 38jährige Hüttenarbeiter Heinrich Schneider versuchte in seiner Wohnung Selbstmord zu begehen, indem er sich mit einem Rasiermesser die Pulsadern durchschnitt. Der Lebensmüde wurde in das städtische Spital überführt. r.

Königshütte und Umgebung

Sitzung der Allgemeinen Ortskrankenkasse.

Im Volkshaus hielt gestern die allgemeine Ortskrankenkasse Königshütte ihre fällige Ausschußsitzung ab, die sich eines guten Besuches zu erfreuen hatte. Dem Kassenbericht nach betrugen die Gesamteinnahmen 1 268 956,54 Zloty, die sich aus angeführten Posten zusammensetzen: Erträgnisse aus dem Kapital 1259,18 Zloty, Beiträge der Arbeitnehmer 775 585,57 Zloty, Beiträge der Arbeitgeber 387 792,78 Zloty, freiwillige Beiträge 20 689,02 Zloty, Rückerstattungen von Krankenkassen und der Landesversicherung 6769,88 Zloty, an Hypotheken zurückgezahlt 1000 Zloty, Ueberbetrag aus dem Jahre 1928 73 081,86 Zloty, besondere Einnahmen 2748,25 Zloty.

Die Gesamtausgaben betrugen 1 210 519,18 Zloty, die sich wie folgt verteilen: Honorar für Aerzte 247 306,81 Zloty, Zahnärzte 78 872,81 Zloty, Apotheken 134 129,51 Zloty, kleine Heilmittel 12 827,09 Zloty, für Krankenhausbehandlung 188 971,07 Zloty, Rekonvaleszenten 11 507,28 Zloty, Krankengeldauszahlung 357 291,93 Zloty, Wochengeld 39 377,47 Zloty, Hausgelder 21 452,95 Zl., Sterbegeld an Mitglieder 15 876 Zl., für Familienmitglieder 10 807 Zloty, Wochenfürsorge 9391,30 Zloty, persönliche Verwaltungskosten 69 722,60 Zloty, andere Verwaltungskosten 12 428,48 Zloty, Beiträge an den Krankenkassenverband 526,64 Zloty.

Im Jahre 1929 wurden 30 289 Krankheitsfälle zur Anmeldung gebracht, in 7602 Fällen wurden für 112 315 Krankheitstage Krankengelder zur Auszahlung gebracht, Wochengeld in 458, Sterbegeld in 169 Fällen. Die durchschnittliche Mitgliederzahl betrug 13 529 Zloty. Die schwere Wirtschaftskrise hatte auch die Ortskrankenkasse in Mitleidenschaft gezogen, was sich besonders in den gesteigerten Ausgaben bemerkbar macht. Die Verwaltungskosten wiederum betragen nur 6,6 Prozent der Gesamtausgaben, aus dem zu ersehen ist, daß sich die Allgemeine Ortskrankenkasse Königshütte als eine der billigsten Institutionen in dieser Beziehung stellt.

Betriebsratswahlen. Auf dem Barbaraschacht der Königsgrube finden die diesjährigen Betriebsratswahlen am 21., 22. und 23. Juli d. Js. statt.

Sitzung der Wohnungsbaukommission. Nachdem die Stadtverordnetenversammlung in ihrer letzten Sitzung die Aufnahme einer Anleihe, in Höhe von 25 000 Zloty, zur Verbilligung des Zinsfußes für Neu- und Umbauten genehmigt hat, kommt heute die neugewählte Wohnungskommission, abends 18 Uhr, zu einer Sitzung zusammen, um weitere Schritte in dieser Angelegenheit einzuleiten.

Immer näher zur Großstadt. Nach einer Statistik des Einwohnermeldeamts betrug die Einwohnerzahl in Königshütte am 1. Juli 90 003. Dieses ist das erste Mal, wo in Königshütte diese Zahl erreicht wurde. Die Zunahme betrug im vergangen Monat 196 Personen.

Siemianowitz

Straßenfreigabe und Sperre. Die asphaltierte Poststraße ist bis zum Kommunalgymnasium dem Verkehr freigegeben, dagegen ist die Wilsonstraße die ebenfalls termakisiert wurde, wieder auf Weiteres gesperrt, da diese Straße wegen vorzeitiger Freigabe zahlreiche Hufbeschädigungen erlitten hat.

Zurückgekehrt. Die Polizei gibt bekannt, daß der Richard Skrzypietz und Bruno Kaczmarczyk aus Siemianowitz, welche sich vor einiger Zeit aus der elterlichen Wohnung entfernten und vorübergehend in Deutsch-Oberschlesien verweilten, inzwischen zurückgekehrt sind. r.

Der Bienhof wird aufgetakelt. Die Verwaltung der Laurahütte ist bemüht, nachdem die Grünanlagen an der Hütterstraße und am Minderheitsgymnasium instand gesetzt wurden, auch ihre Aufmerksamkeit dem so verwahrlosten Bienhofpark zuzuwenden. Und zwar soll, nachdem die durch den Grubenabbau noch verschont gebliebenen Spazierwege neu aufgeschüttet und die Orchesterkolonnade renoviert worden ist, auch die alte Bretterkolonnade am Eingang verschwindet. Die alten Baumstümpfe werden ausgerottet und der Sportplatz wird eine neue Drahtseilumfriedigung erhalten. Weiter sollen an Stelle der alten Tische und Bänke neue errichtet werden.

Mauereinsturz. Auf der ul. Floriana stürzte gestern nachts gegenüber dem Konsum die längst baufällige hohe Gartenmauer um. Erfreulicherweise kam kein Mensch zu Schaden. ebenso erfreulich ist es, daß die Natur hier etwas nachgeholfen hat.

Fahrradmarder. Aus dem Korridor des Finanzamtes wurde dem Paul Mocko aus Siemianowitz ein Herrenfahrrad, Marke „Klawary", im Werte von 120 Zloty gestohlen.

Wieder ein Fahrraddiebstahl. Dem Johann Stolorz aus Hohenlohenhütte wurde ein Herrenfahrrad, Marke „Opel" Nr. 1 631 076, im Werte von 160 Zloty gestohlen. Der Geschädigte hat das Fahrrad unbeaufsichtigt in einer Grünanlage in Siemianowitz stehen lassen. r.

Früh übt sich... Der 16jährige Cz. von der Beuthnerstraße verließ, unter Mitnahme einer Taschenuhr und 100 Zloty, welche er seinen Eltern entwendete, Siemianowitz, und flüchtete über die Grenze.

Myslowitz

Wer erhält Wohnungen im neuen Wohnhaus zu Schoppinitz? Dieser Tage wurde von der Baukommission der Gemeinde Schoppinitz die Zuweisung der Wohnungen im Wohnhaus an der ul. 3-go Maja vorgenommen. Man hat dabei in der Tat nur ortsansässige Personen, und besonders die Lehrerschaft, berücksichtigt. Reflektanten aus Rosdzin erhalten nur dann eine Wohnung in diesem Haus, wenn an ihre Stelle ein anderer Wohnungsuchender aus Schoppinitz zieht. Diese Wohnungszuweisung muß allerdings noch von der Wojewodschaftsbehörde genehmigt werden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß beim besten Willen der Gemeindeverwaltung Schoppinitz dennoch ortsfremde Personen im neuen Wohnhaus einziehen, da unter 300 Gesuchen mehr als die Hälfte aus Kattowitz und anderen Orten waren —h.

Weg frei. In Myslowitz macht sich das Fehlen einer regelmäßigen Wegverbindung zwischen dem neuen und alten Ring sehr stark bemerkbar. Um den Plänen des Magistrats nachzukommen, müßten die alten, dem Untergang geweihten Häuser, entfernt werden, da sie die Durchführung eines Fahrweges vom alten nach dem neuen Ring verhindern. Durch die Realisierung des vom Magistrat vorgesehenen Planes würden auch die vielen Unglücksfälle, die an der schmalen Ringecke zur Beuthenerstraße geschehen, verhindert werden. Dies müßten die Stadtväter ernstlich in Erwägung ziehen, zum Wohle der Stadtbürger, als auch der Wirtschaft selbst. —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Morgenroth. (Einen Güterzug mit Steinen beworfen.) Der Stationsleiter machte der Polizei darüber Mitteilung, daß auf der Eisenbahnstrecke zwischen Schlesiengrube und Lipine ein Güterzug von unbekannten Personen mit Steinen beworfen wurde. Der Zugführer wurde von einem Stein getroffen und am Kopf erheblich verletzt. r.

Morgenroth. (Einbruch in ein Schlafhaus.) In ein hiesiges Schlafhaus wurde ein Einbruch verübt. Die Täter stahlen dort einen Radioapparat im Werte von 400 Zloty. Vor Ankauf wird gewarnt. Die Polizei hat die Ermittelungen nach den Tätern aufgenommen. r.

Lublinitz und Umgebung

Pranda. (Durch das geöffnete Fenster eingestiegen.) Der 18jährige Franz Knapik schlich sich durch das geöffnete Fenster in die Wohnung der Susanna Przyszok ein und entwendete dort zwei Herrenuhren, 1 Armband, 1 Bild, 20 Rentenmark und 24 Zloty. K., der sich nach der Tat entfernt hat, konnte bisher nicht ermittelt werden. Zu bemerken wäre, daß der jugendliche Täter arbeitslos ist und darum durch kümmerliche Verhältnisse dazu veranlaßt worden ist.

Boston

Roman von Upton Sinclair

68)

„Aber man hat Bomben mit der Post verschickt, Barto!"

„Sicker, schicken Post — aber nikt kleben genug Marke 'inauf — die Post gehn nikt ab! Was für ein follia, Nonna! Denken Sie nur, amica mia, wie leikt 'eraussufinden, was die Porto is'! Man müssen nikt Bombe nak Postamt tragen, nikt solke Risico — nein, man gehn ssu irgendeine Postamt, irgendeine Stadt, und sagen, was für eine Porto für fünf Pfund, ssehn Pfund, sswanssig Pfund, was man will schicken. Man sagen, sein Paket für Neuyork, für Chicago, für irgendwo. Man gehn nikt selber, schicken andere Mann, schicken Kind, 'olen die Marke, Million Leute kaufen Marke. Aber sehn Sie, Nonna, — anarchista is' solke Narr, er nehmen Dinnamit, er bessahlen Geld, maken sswanssig Bombe, 'olen Addresse, schicken an diese Mann, an andere Mann, schicken nak Boston, Neuyork, Lawrence, Passaic, überall, — aber nikt 'aben Verstand um 'erauszufinden wie vill Marke! Is' ganz verrückt, Nonna, is' imbecillita!"

„Sie glauben, daß es Regierungsagenten waren?"

„Nikt Regierung, sondern was Sie sagen Agent von Detektivagentur — große Firma, maken Million Dollars. Er maken große Alarm, Kongreß bewilligen Geld, große Bankier bekommen schrecklike Angst, er geben Geld, er sagen, sie retten mir Leben, sie fangen anarchista, sie stecken ihm in Ssukt'aus, so sprengen er nikt Bank in Luft, er töten mik nikt. Sehn Sie bloß, amica mia, Sie lesen die Sseitung, Sie sehn 'eute morgen, große Bankier maken — wie nennen es — notizia — avviso —"

„Annonce."

„Annonsse, ganse Seite, erschrecken die Leute, sagen Polissist müssen fangen die Rote, die Bombenmann, die anarchista, müssen ihm deportieren und in Ssukt'aus stecken. Is' patriottismo, militarismo — Sie lesen in Sseitung?"

Ja, Cornelia hatte es gelesen, und nicht zum erstenmal. Es war für gewisse Kreise unter den führenden Bürgern, den Bankiers, den Kaufleuten, den Mitgliedern der Handelskammer oder anderer Organisationen fast Mode geworden, in ganzseitigen Inseraten das Publikum vor der drohenden Gefahr roter Unruhen und Aufstände zu warnen. „Ja, ich habe es gelesen," sagte sie —, aber sie schämte sich, hinzuzufügen, daß unter den Unterzeichnern des heutigen Aufrufes sich Rupert Alvin, ihr Schwiegersohn, und John Quincy Thornwell, ihr Neffe, befanden!

9.

Fast ein Jahr war verstrichen, seit jene „1.-Mai-Bomben" der Post übergeben worden waren, und noch immer hatte die Polizei nicht einen einzigen Absender erwischen können. Natürlich waren die Patrioten darüber sehr unzufrieden. Was für einen Zweck hatte der riesige, mit enormen Kosten aufgebaute Geheimdienst? Die staatstreuen Zeitungsherausgeber vermieden es, ihre Ungeduld öffentlich zu äußern. Insgeheim aber waren sie empört. Eine erstklassige Rotenpanik bedeutete eine Steigerung der Auflage um Millionen. Wie aber sollten auch die erfindungsreichsten Redakteure und Reporter die Spannung lebendig erhalten, ohne wenigstens ein paar Tatsachen zu besitzen?

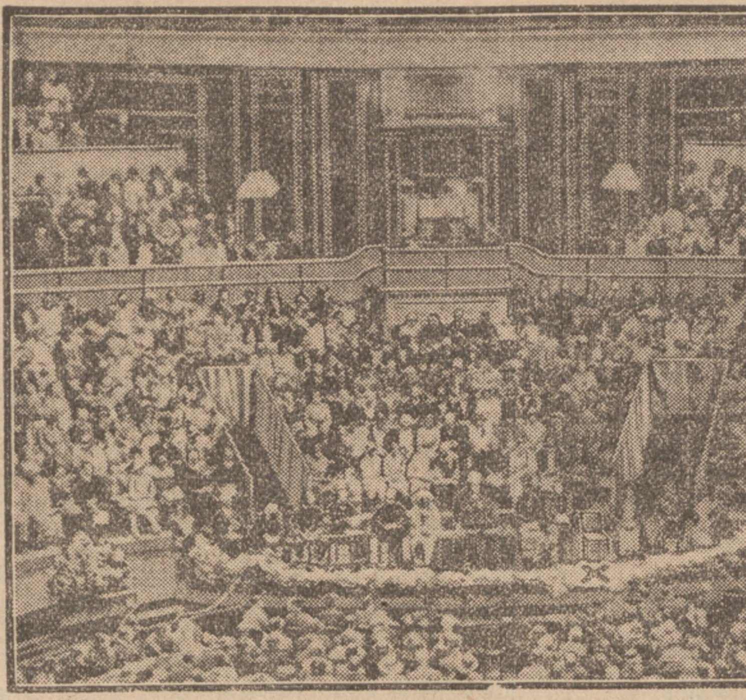
Das Justizministerium hatte nur einen einzigen Anhaltspunkt. Eine Bombe hatte im Hause des Justizministers, jenes quäkerischen Herrn, der ins Weiße Haus zu übersiedeln gedachte, die Vorderfront in Trümmer gelegt, und der Täter war anscheinend selber mit in die Luft geflogen. Die Behörden behaupteten, die zerstückelte Leiche als die eines italienischen Anarchisten aus der Galleani-Gruppe, namens Valdinoci, identifiziert zu haben. Er hatte Sandalen getragen, und in seinen Taschen fand man ein paar Flugblätter, die in einem unbeholfenen Englisch abgefaßt waren und anarchistische Ideen propagierten. Der Spitzel Ravarini hatte nun den Auftrag, die Druckerei ausfindig zu machen, in der dieses Flugblatt hergestellt worden war.

Ravarini hatte an Malatesta nach Italien Geld geschickt und Briefe von ihm erhalten, und dann war er unter den Genossen in Boston und Neuyork aufgetaucht, ein feuriger Revolutionär, mit einer Menge Literatur und genauen Plänen, wie der Druck auszusehen habe. Er trieb sich oft mehrere Wochen lang in irgendeiner anarchistischen Druckerei umher, ließ seinen Kram viele Male neu setzen oder ging hin und setzte ihn selbst. Auf diese Weise bekam er das gesamte Typenmaterial mehrerer Setzereien zu Gesicht. Und schließlich fand er in einer Druckerei in Brooklyn (oder behauptete, sie gefunden zu haben) die Type, mit der nach Ansicht des Justizministeriums Valdinocis Flugblätter gedruckt worden waren. Es war die Offizin einer anarchistischen Zeitung namens „Il Domani" — „Morgen". Die Setzer dieser Zeitung, zwei Italiener, Salsedo und Elia, wurden verhaftet und in die Räume des Justizministeriums im Park Row Building gebracht.

Von der Sitte, Verhaftete dem „Dritten Grad" zu unterwerfen, das heißt zu foltern, um ein Geständnis zu erzwingen, wissen sämtliche Richter und Advokaten von Amerika, aber alle tun so, als ob sie es nicht wüßten, und wenn dem Gericht Beweismaterial vorliegt, das durch körperliche Tortur erpreßt wurde, nehmen alle Richter und Anwälte es feierlich entgegen und treten zugleich unentwegt für die verfassungsmäßigen Rechte des Angeklagten ein. Es ist klar, daß das System der ungleichen Eigentumsverteilung auf keine andere Weise aufrechterhalten werden kann, und jeder, der gegen den „Dritten Grad" polemisiert, unterliegt dem Verdacht, ein „Roter" zu sein.

Salsedo und Elia wurden drei Wochen ohne gesetzlichen Haftbefehl in den Räumen des Justizministeriums festgehalten. Schließlich gelang es Salsedo, einen Brief an Vanzetti hinauszuschmuggeln, den Vanzetti der anarchistischen Gruppe in Boston brachte. Sie wußten, ohne daß es ihnen gesagt wurde, daß man im Justizministerium die beiden Verhafteten folterte, um sie zu zwingen, andere Anarchisten zu belasten. Am Sonntag, dem fünfundzwanzigsten April, fand eine Sitzung der Gruppe statt, und es wurde beschlossen, daß jemand nach Neuyork fahren müsse, um mit den dortigen Genossen zu beraten, was man für die Opfer tun könne. Die Wahl fiel auf Vanzetti, der nach Neuyork fuhr und zu Carlo Tresca, dem Redakteur des „Il Martello" ging, den er noch nie gesehen hatte. „Kennst du mich nicht, Carlo," fragte er sanft. „Ich bin Vanzetti." Er hatte oft gesammelte Gelder für das Blatt geschickt und ab und zu auch einen Artikel geschrieben. Tresca umarmte ihn und küßte ihn nach italienischer Sitte auf beide Wangen.

(Fortsetzung folgt.)



Eine Gedenkfeier in Anwesenheit des Toten

Zu Ehren des kürzlich verstorbenen Schriftstellers Conan Doyle, des Führers der englischen Spiritisten, veranstaltete die Londoner Spiritistengemeinde in der riesigen Albert-Hall eine von 10 000 Personen besuchte Gedächtnisfeier. Auf dem Podium stand für den Geist des Verstorbenen ein leerer Stuhl (×). Nach der Feier erklärte eine Hellseherin, den Geist Conan Doyles auf dem Stuhl sitzen gesehen zu haben.

Was uns der Bergmann erzählt

Bei der Trauerfeier in Neurode

Schon am frühen Sonntagmorgen wehte im benachbarten Waldenburger Revier die Fahne auf den öffentlichen Gebäuden wie auf den Privathäusern halbmast. Je näher wir dem Unglücksbezirk kamen — noch waren wir fast zwei Meilen entfernt —, um so dichter wurde die Kette der Radfahrer, die unseren Weg säumten und dem Bestattungsort zustrebte. Dann gesellten sich immer mehr Fußgänger hinzu. Die ersten schwarzen Fahnen hingen aus den Firsten. Jetzt strömt es von allen Rainen auf den Hauptweg. Die Menschenmengen formieren sich zum losen Zuge — Kunzendorf, Ludwigsdorf —, Gruppen von tief schwarz verschleierten Frauen und Mädchen mit Kränzen deuten auf nähere Angehörige unter den Verstorbenen hin. Vereine, Verbände mit trauerumflorter Fahne, Knappen in Tracht ziehen heran und bedecken nun die eine Hälfte der breiten Chaussee in unübersehbarer Weite. Auf der anderen Seite des Fahrdammes rollen die Wagen der weither kommenden Behördenvertreter heran.

Der Zug hat den Kreuzweg vor dem Friedhof erreicht. Ohne Geräusch trennen die Platzordner die näheren Angehörigen, die auf den kleinen Friedhof gelassen werden können, von der großen Trauergemeinde, die im weiten Bogen der umrahmenden Hügel Aufstellung nimmt. In stummer Disziplin leistet jedermann den Weisungen Folge.

Wir stehen an den drei Massengräbern, jedes mit zwanzig bis fünfundzwanzig Särgen besetzt; am Rande herum die Särge der Toten aus den Nachbargemeinden. In einer großen Gruft stehen in der Ecke erst vier Särge. Der weite Platz daneben harrt der anderen, der Kameraden, die noch tief unten in der dritten Sohle vom Bergwerk verschüttet liegen und rings um die Gräber, hart aneinandergepreßt, die schwarze Mauer der Lebenden, der Klagenden, die vergrämten Gesichter derer, die morgen, die heute wieder in die Grube fahren werden. Sie müssen ja hinabfahren, denn die todbringende Grube ist ihr Leben, ihre einzige Existenzmöglichkeit.

* * *

Sie fuhren ja schon am selben Mittwoch abend wieder hinunter, als noch nicht die Hälfte der Toten geborgen war. Am Kurtschacht hatten sich am sinkenden Abend die Frauen und Mütter und Kinder versammelt, schluchzend, jammernd, wimmernd warteten sie auf Kunde von unten. Die Toten wurden auf der anderen Seite des Berges, bei Mölke, hinaufgebracht. Während der eine Förderkorb die Leichen zutage förderte, stieg gleichzeitig in den anderen, die Grubenlampe an der Brust, die Nachtschicht hinunter, um weiter zu arbeiten. Ohne Unterbrechung — ohne daß der Todesengel ihren Schritt zu hemmen vermochte. Sie haben ja in letzter Zeit schon so viel Feierschichten eingelegt! Jede Schicht bringt ihnen nur sechs Mark! Sie dachten an die Kinder zu Hause, die essen wollen, an die Frau, der sie die paar Mark bringen müssen, sie zitterten davor, daß die Grube geschlossen würde. Nein, nein, nur weiterarbeiten und nicht rasten. Und neben dem Rettungsmann mit dem Sauerstoffapparat kriecht der Hauer und der Schläger wieder hinab und nimmt seine schwarze Arbeit auf.

Auf der anderen Seite des Berges schleichen die Angehörigen nach Haus. Hinter den erleuchteten Fenstern ihrer Hütten hört man ihr lautes Klagen.

* * *

Am Telephon über Tag kam die erste unsichere Meldung, es müsse etwas nicht in Ordnung sein, die Wetter kämen verkehrt. Alle erreichbaren Stellen werden angerufen. Es ist nichts Sicheres zu erfahren. Der erste Meldegeber ist selbst hingesunken. Ein beherzter Steiger tief unten hat die anstürmenden Kohlensäureschwaden erkannt und zuerst das ganze Unglück überschaut. Er weiß, von den achzig da unten in der dritten Sohle ist keiner mehr am Leben, aber darüber, daneben sind noch neunundvierzig, die zu retten sind. Er hat nur einen Augenblick zur Besinnung. Er schlägt die Wettertüre zu, die Neunundvierzig sind gerettet. Aber von den anderen käme keiner mehr heraus, auch wenn er lebend wäre. Es lebte keiner. Es war unmöglich. Aber das Raunen entsteht, wie bei allen solchen Massenunglücken: da seien noch welche am Leben gewesen, die Haare hätten sie sich in der Todesangst ausgerauft und in den erstarrten Händen gehalten. Es ist nicht wahr, aber das Gerücht geht weiter.

Der Steiger hat noch einen Betäubten auf den Arm genommen und flieht. Er stolpert, faßt mit der Hand an eine beschädigte Stelle der Starkstromleitung und sinkt tot nieder. Die Gerüchte werden sein Gewissen nicht mehr beschweren. Er hat als stiller Held seine Pflicht getan.

* * *

An einer anderen Stelle kann man von der zweiten Sohle her schräg in den Todesschacht blicken, denn die Kohlensäure ist schwerer als die Luft und bleibt unten am Boden liegen. Dort glühen noch sechzehn elektrische Lämpchen herauf, jede an der Brust eines Mannes, dessen Lebenslämpchen nicht mehr glüht. Man möchte sie holen, aber es ist unmöglich. Soll man das Leben anderer aufs Spiel setzen um derer, die nicht mehr zu retten sind. Aber immer wieder zieht es die Rettungsmannschaften an den Ort. Die Laternen sind noch nicht ausgebrannt, ihnen kann die Kohlensäure nichts schaden. Und dann haben sie sie doch geholt. Unter Gefahr des eigenen Lebens und siehe, es gelang, sie sehen das Licht der Sonne wieder.

* * *

Ueber die Särge und über die unabsehbare Menge tönt das Requiem des Priesters. Und hart an den Gräbern, gebeugt, gebrochen, die Mütter, die Frauen, die Kinder. Meist haben zwei Männer, Brüder, Väter die Frauen untergefaßt, damit sie nicht fallen. Aber fast in jeder Minute sinkt eine nieder und wird behutsam in die große Scheune unten am Wege getragen, wo ein großes Lazarett für die Ohnmächtigen aufgeschlagen ist. Der Schreikrampf einer Stürzenden löst hundertfaches Gewimmer aus, und vom Berghang tönt die Stimme des Geistlichen wieder: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt!" Lautlos fällt eine Frau hinunter ins Grab, auf den Sarg des Verstorbenen. Im Augenblick ist sie in starke Arme gelegt und fortgetragen. Die Trauergemeinde steht — die Zeremonie geht weiter — nun fast eine Stunde. Zwei halberwachsene Kinder haben die Hände fest ineinandergelegt, lassen keine Minute los, halten sich fest. Eine alte Frau hält das Gebetbuch in der Hand und liest und liest, und über die eine Seite, die sie seit einer Stunde liest, rinnt ein Strom von Tränen. Mir gegenüber steht ein Reichswehrsoldat, in einer Hand den Kranz, in den anderen Arm die Schwester gefaßt. Als auch sie die Augen schließt und der Kopf auf die Brust fällt, springen Sanitäter hinzu. Aber der Soldat schüttelt kurz mit dem Kopf: Wir bleiben hier, wir halten sie, wir gehen nicht weg! Einige Tropfen Medizin bringen die junge Frau wieder zu sich. Ein Großmütterlein mit einem kleinen Feldblumenstrauß drängelt sich ängstlich: „Wu is er denn, der Schreiber Korle?" Sie sucht den richtigen Sarg, er ist so schwer zu finden, die Särge sind doch alle gleich. Ergreifend die Ruhe und Disziplin der Menge. Sie steht wie am Boden festgenagelt hinter der losen Absperrung der Gruben-Feuerwehrleute unter der Fahne des freien Bergarbeiterverbandes, der 79 seiner Mitglieder verliert, des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, der Arbeitersportverbände, der christlichen Gewerkschaften, der Knappen- und Kriegervereine, eine Fahne aus dem russischen Donbecken, die mit dem Uebertritt der Waldenburger Rußlandfahne in unsere Partei in unseren Besitz überging. Und dann, nach fast zwei Stunden, formieren sich die Züge in all die Nachbargemeinden und nehmen sich ihre Toten mit. Es ist wohl keine im weiteren Umkreis verschont. Und unten liegen noch achtundvierzig, das Gesicht zur Erde gedrückt, zu der schwarzen Erde, in der sie gearbeitet und die sie nicht mehr herausgeben will.

* * *

Der stellvertretende Landrat, einer von den Neuen — die mit dem „Parteibuch"! — aber einer, der weiß, was die Armen außer ihrem untröstbaren Seelenschmerze drückt, hat schon am Donnerstag, ehe ein Pfennig von draußen kam, die erste Hilfe geleistet. Die Gemeinde ist arm, aber er hat zunächst einmal jeder Witwe 80 Mark gegeben und für jedes Kind 20 Mark — es sind Familien mit vier, sechs Kindern dabei — für die ersten Bedürfnisse. Dann ist er ins Krankenhaus zu den Verletzten gegangen, und die waren schon dankbar, daß er jeder Frau zu Hause einstweilen 10 Mark überwies, dankbar für die 10 Mark! Er hat aber auch denen, die nicht an ihren Arbeitsort fahren konnten, die ausfallende Schicht ersetzt; denn auch in ihren engen Wohnungen haust die Not. Es ist so wenig, aber was sind für einen armen Kreis 15 bis 18 000 Mark! Der rasche und umsichtige Entschluß hat die Leichenschänder vertrieben, die am offenen Grabe schon eine kommunistische Hetze beginnen wollten, die in den tatsächlichen Verhältnissen nicht die geringste Berechtigung hat.

* * *

Der junge Chemiker wie der ältere Bergrat mit dem blassen, gefurchten Arbeitergesicht, der an der Spitze der Kohlensäurekommission steht, beide versicherten nur: „Wir stehen diesen Ausbrüchen hilflos gegenüber. In irgend einem, durch tektonische Schiebungen gebildeten Hohlraum ist diese Kohlensäure zusammengepreßt. Irgend ein Zufall oder ein Arbeitsakt brechen den Hohlraum auf, und mit 20 Atmosphären Druck stößt das Gas heraus, alles vernichtend. Wir haben alle nur ausdenkbaren Vorkehrungen versucht, haben Sicherheitsmaßregeln auferlegt, die die achtstündige Arbeitszeit auf weniger als sechs Stunden praktische Arbeit verkürzten, haben die Ertragfähigkeit der Grube dadurch aufs äußerste beschränkt, aber Sicherheit gewonnen haben wir nicht. Wir werden noch weitere Helfmittel ausdenken, aber — er schüttelte bedenklich das Haupt — eines Tages wird es wohl doch zur Schließung der Grube kommen." Und merkwürdig, was die Erlösung einem drohenden Alb sein müßte, es läßt die anderen erschauern, denn an dieser Grube hängen sechstausend Familien, und an diesen Familien hängt der ganze Neuroder Bezirk mit seiner Wirtschaft. Aussiedeln der Bergleute, wenn es möglich wäre, bedeutet den Tod aller anderen Gewerbe. Nun will man wenigstens die Kinder der Verstorbenen aussiedeln, um sie nicht aufs Neue in diese Arbeit und in dieses Wohnungselend zu pressen. Ein ärmliches Hilfsmittel! Aber ich bin nicht Fachmann, und vielleicht wird mancher echte Kumpel an meiner Schilderung kleine Ungenauigkeiten entdecken. Nur was ich in wenigen Stunden sah, und was man mir erzählte, gebe ich wieder. Was ist das für eine Welt! Wir haben Kohle genug, wir könnten diese Todesschächte entbehren, und doch soll die Möglichkeit fehlen, den Bedrohten eine andere Lebensexistenz zu geben.

Langsam fuhren wir aus dem Todesrevier heraus, zwischen den schwarzen Fahnen, zwischen den schwarz-rot-goldenen. Ich habe keine schwarz-weiß-rote darunter gesehen, nicht im Waldenburger, nicht im Neuroder Bezirk. Erst in Langenbielau, als wir an den Villen der reichen Textilfabrikanten vorbei fuhren, wehten vier unheimlich große schwarz-weiß-rote Fahnen, so groß und so reich, wie die Besitzer, die sie herausgesteckt hatten. Aus den Hütten der Armen wehte die schwarze Fahne und die schwarz-rot-goldene.

Paul Löbe.

Warum sind wir Arbeiter-Turner?

Weil wir uns als Teil der um ihre Befreiung aus kapitalistischer Knechtschaft kämpfenden Arbeiterschaft fühlen und deshalb nicht Verbänden angehören können, die ganz offen nationalistisch eingestellt sind und damit denselben Kapitalismus, den wir als Arbeiter bekämpfen müssen, stützen.

Weil die bürgerlichen Verbände ganz offen zugeben, daß sie den Arbeiter so sehr mit Turnen, Sport und Spiel beschäftigen wollen, daß er gar nicht an Politik denken kann.

Weil wir alle die bekämpfen müssen, die der um die Besserstellung ihrer wirtschaftlichen Lage ringenden Arbeiterschaft in den Rücken fallen. Weil wir gegen den Krieg sind und weil wir nichts mit der Kirche zu tun haben wollen, die da lehrt: „Wer Knecht ist, soll Knecht bleiben!" und „Selig sind die geistig Armen!" — Gegen alles da kämpfen wir, nicht aber die bürgerlichen Verbände, die im Gegenteil Helfer und Stützen dieser volksfeindlichen Bestrebungen sind. — Das unterscheidet uns von den Bürgerlichen. Arbeiterturner können daher nicht allein Leibesübungen um ihrer selbst willen treiben. Arbeiterturner sein, heißt Kämpfer sein und Werber und Erzieher für eine neue, schönere Zukunft, für den Sieg des Sozialismus!

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.



Die Weihe des Westpreußenkreuzes

das an der Dreiländerecke bei Stuhm, wo Ostpreußen, Polen und Danzig aneinandergrenzen, errichtet ist und im Rahmen der Marienburger Abstimmungsfeiern eingeweiht wurde. Von einer Sanddüne aus grüßt das Kreuz über Weichsel und Nogat hinüber in das entrissene Westpreußen.

In der Hölle der Salpetergruben

Arme Mädel gibt's, so unglückliche gibt's... (Hay pobres mujeres, hay tan desgraciadas!) Mit Begeisterung sangen die Soldaten im Kupee, aber was dann folgte, konnte ich nicht verstehen, so laut kicherten die Indianermädel; es mußte wohl sehr unpassend sein, denn sie wurden rot, soweit das bei ihrer braunen Haut überhaupt möglich war, und stolz und triumphierend sahen sich die Soldaten um und fingen das schöne Lied immer wieder von vorne an.

Allein mit einemmal stockten sie mitten im Vers, es gab einen furchtbaren Ruck, alles purzelte durcheinander, der Zug stand. Die Gleise entlang liefen Leut, bauten einen Apparat auf, warfen einen Draht über die Telegraphenleitung und fingen an zu telegraphieren.

Ich stieg aus und ging nach vorn. Sehr weit über die Lokomotive kam ich nicht. Eine Mazamorra war heruntergebrochen. Ein unheimliches Bild: ein breiter, wandernder Strom zähen Lehmes, der sich die Hänge herunterwölzte. Fast sah es aus wie eine Heerschar von Ameisen oder wimmelnden Würmern, endlos, unaufhaltsam, unabsehbar.

* * *

Arbeiter kamen angelaufen. Scharen von Indianern, Spaten und Hacken über den Schultern, telegraphisch heraufgerufen von La Paz, das man noch unten im Grunde im Abendlicht verdämmert sah. Sie gruben und hackten, zogen Kanäle, daß das Wasser abfloß, und stauten den erhärtenden Schlamm beiderseits der Schienen. Ein Aufseher probierte, um den Weg abzukürzen, über die Morastdecke zu kommen; bis über die Knie sank er ein. Der Schlamm wollte ihn nicht wieder frei geben, wie mit Fesseln hielt er ihn gebunden. Grauenhaft, wenn einen auf einsamen Ritt in engem Tal die Mazamorra überfällt...

Am folgenden Morgen passierten wir fröstelnd die dichtverschneite, chilenisch-bolivianische Grenze. Dann ging's hinunter in rasender Fahrt, eine Spirale hinunter, in die brennend heiße Wüstenzone der Provinz Tacna.

Sand, Stein Staub. Nackter Fels, glühend in sengender Sonne. Keine Pflanze, kein Tier und im Gegensatz zu den Salpeterprovinzen weiter im Süden auch kein Mineral. Tacna ist das Symbol der Unfruchtbarkeit, und dennoch kämpften drei Nationen blutig um den Besitz dieser Provinz, heute noch streiten sie sich darum. Noch war keine Einigkeit um ihre endgültige Zugehörigkeit zu erzielen, und jeden Augenblick kann neu der Krieg ausbrechen, der die kaum zur Ruhe gekommene Wirtschaft dieser jungen, unruhigen Länder wieder auf Jahrzehnte vernichten würde. — Mazamorra.

* * *

In Arica, der Hafenstadt der Provinz, wächst ein bißchen Grün, auf das man sehr stolz ist, und das blauende Meer hilft mit, die Trostlosigkeit der Landschaft zu überwinden. Vom Dampfer aus sieht man noch lange den Morro, den Steilfels, den die Chilenen im Pazifikkriege stürmten.

„Um des Morro willen, um des chilenischen Blutes willen, das diesen Fels gefärbt, können wir Tacna und Arica niemals wieder aufgeben", hatten mir die Chilenen gesagt.

„Von diesem Fels" erzählten mir die Peruaner, „stürzten die Chilenen die Gefangenen ins Meer hinunter. Diese Schmach wird erst gesühnt sein, wenn das rotweißrote Banner Perus wieder über dem Morro flattert."

Wer den Weltkrieg mitgemacht, kann nur traurig die Achseln zucken, kein Volk lernt vom andern.

* * *

Die schwarzen feinen Striche der Langrohrkanonen heben sich noch lange vom klaren Himmel ab. Der Südchilene, der unverkennbar die Spuren deutschen Blutes im Antlitz trägt streckt den hageren Arm aus und zeigt seiner Frau den Fels: als sechzehnjähriger Junge hat er ihn mitgestürmt. Die Frau an seiner Seite ist klein, zierlich gazellenhaft, mit der pfirsichweichen, bronzebraunen Haut der Peruanerin. Um sie herum auf dem Deck ausgebreiteten Matratze spielen drei blonde Kinder.

Auch die Frau an meiner anderen Seite ist bildschön. Einen Mann hat sie nicht, nur zwei schwarzlockige schmutzige Kinder. Die Matratzenlager der beiden Familien pressen mein Feldbett so eng zusammen, daß kaum Raum daneben bleibt. Uebervoll ist das Deck. Hier sagt man nicht „Zwischendeck", geschweige denn „Dritte Klasse", sondern einfach „Deck". Die Schiffsgesellschaft gibt nicht mehr als das Recht, sich irgendwo auf dem Deck einen Platz zu suchen und dazu mittags und abends einen Löffel Bohnen. Dafür verlangt sie, für die Strecke von Arica nach Valparaiso, 85 chilenische Peso. Für den Gegenwert in Mark fuhr man im Frieden von Hamburg dorthin erster Klasse.

Ich fahre mit auf „Deck" mitten unter den Rottos, den chilenischen Salpeterarbeitern. Es ist der beste Weg, sie kennenzulernen und zu erfahren, welche Strömungen die Massen bewegen. Immerhin, auf die Dauer ist das Vergnügen zweifelhaft. Wir fahren fast acht Tage, der Dampfer schlingert stark, alles ist seekrank. Auch alles übrige wird auf Deck erledigt. Meine Nachbarin, die ohne Mann, ist so seekrank, daß sie sich kaum rühren kann. So bleibt mir als Kavalier und schon im eigenen Interesse nichts anderes übrig, als ihr beizustehen. Dazu gehört auch, das Töpfchen über Bord zu gießen. Unter uns ist die erste Klasse. Manchmal weht der Wind stark schiffwärts. Dann werden die da unten von meiner Tätigkeit nicht sehr erbaut sein. Macht nichts, in der ersten Klasse können sie auch einmal etwas abbekommen.

* * *

Oben auf Deck ist alles rot, sozialistisch, maximalistisch. Man lebt nicht umsonst jahrelang in der Hölle der Salpeteroffizinen. Sobald der Dampfer auf der Reede eines Hafens hält und es mit der Seekrankheit etwas besser geworden ist, wird eifrig diskutiert: Für und gegen Alessandri. Oder es wird gesungen, mit wahrer Inbrunst und Andacht. Die Frauen singen mit. Mittschiffs liegt neben ihrem Mann ein starkes, breithüftiges Weib. Die mächtigen Schenkel deckt nur ein dünner Rock. Sie hält ein schmutziges, abgerissenes Fetzchen in der Hand und sie läßt keine Strophe aus. Zu ihren Füßen spielt der Säugling. Als er zu schreien anfängt, knöpft sie die Bluse auf, legt die starken, gelblichbraunen Brüste frei und zieht, ohne die Stellung zu verändern, den Säugling heran, daß er liegt wie ein kleines Tier. Keinen Augenblick stockt dabei ihr Gesang, und in dem langgedehnten „Sozialiista" liegt unendliche Hingegebenheit und inbrünstige Hoffnung.

Mit dieser Hoffnung und Inbrunst sahen sie Alessandri den Präsidentenstuhl besteigen. Noch trägt ihn dieser Glaube. Wird er ihn sich bewahren können.

Am Tage noch der Landung in Valparaiso bin ich in Santiago bei Alessandri im Präsidentschaftspalais. Er ist derselbe geblieben, der er als Kandidat des Volkes wär. Ich wohne einer öffentlichen Audienz bei. Hunderte von Anliegen muß er in einem Nachmittag erledigen. Dabei liegt schon ein voller Arbeitstag auf ihm. Man merkt ihm weder Ermüdung noch Nervosität an; zu der ärmlichen Frau im zerrissenen Rock spricht er in gleicher Weise wie zum hohen Beamten.

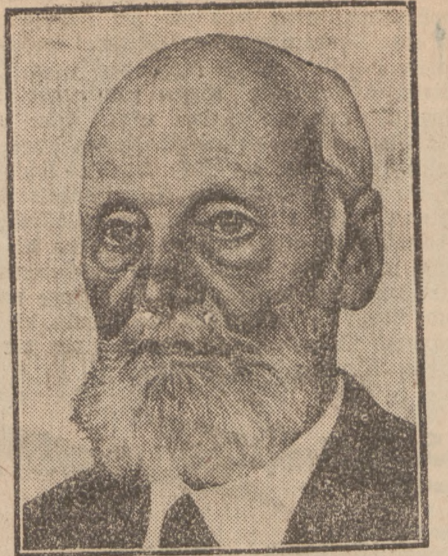
„Sind noch viele Besucher da?" fragt er den Adjutanten.

„Der ganze Saal ist voll."

Aber Alessandri findet doch noch eine halbe Stunde für mich. Ich gehe von ihm mit dem gleichen Eindruck, den ich schon vor Monaten hatte, als er noch ein von allen besitzenden und führenden Schichten der Gesellschaft heftig befehdeter „Bolschewist" war.

Die Aufgabe, die er sich gestellt, ist fast übermenschlich. Sie ist: einer kurzsichtigen, zäh an ihren Vorrechten festhaltenden obligatorischen Adelsclique sozialer Reformen und Zugeständnisse rechtzeitig abzubringen, um zu vermeiden, was sonst unvermeidlich scheint: die Mazamorra, die anarchische, blutige, soziale Revolution.

Colin Roß.



Ferdinand Schrey

der bekannte deutsche Stenograph, dessen System die Grundlage für die „Vereinfachte deutsche Stenographie" gebildet hat, kann am 19. Juli seinen 80. Geburtstag feiern.

Gott strafe Amerika!

Von Paul Szende.

Aus Neuyork kommt die niederschlagende Nachricht, daß die Schönheitssalons eine furchtbare Krise mitmachen müssen. Vor dem großen Krach im November 1929 gab jede amerikanische Frau wöchentlich durchschnittlich 30 Mark für die Schönheitspflege aus. Diese herrlichen Zeiten sind nun einmal vorüber und die Börsenverluste am schwarzen Montag, dem 16. Juni, werden diese Schönheitskrise noch mehr verschärfen. Die Salons stehen leer, und um die widerspenstige Damenkundschaft zum Eintritt zu bewegen, setzten die Saloninhaber ihre Preise auf ein Fünftel ihres vorjährigen Tarifes herab. Selbst diese radikale Maßnahme hilft ihnen aber nicht, sie müssen ihre Buden schließen.

Es ist eine selbstverständliche Folge jeder Verschlechterung der Wirtschaftlage, daß in erster Reihe die Luxusausgaben herabgesetzt werden. Doch die Krise der Schönheitssalons ist keine alleinstehende Tatsache, auch solche Industrien und Geschäftszweige, die die Verbraucher mit unentbehrlichen Waren versehen, teilen das Schicksal der Schönheitsindustrie. Als im November 1929 der Orkan des Börsenkrachs über Amerika dahinfegte, betrachtete man die Krise als eine vorübergehende Erscheinung, hervorgerufen durch Kapitalreichtum, der zu einer übermäßigen Spekulationstätigkeit verleitete. Eine Zeitlang schien es, als ob diese optimistische Beurteilung recht behalten würde, die Kurse erholten sich allmählich. Dann kam eine Neuauflage des schwarzen Montags, der das Versäumte reichlich nachholte. Die Kurse purzelten hinunter, die Spekulanten verkauften ihren Aktienbesitz Hals über Kopf;

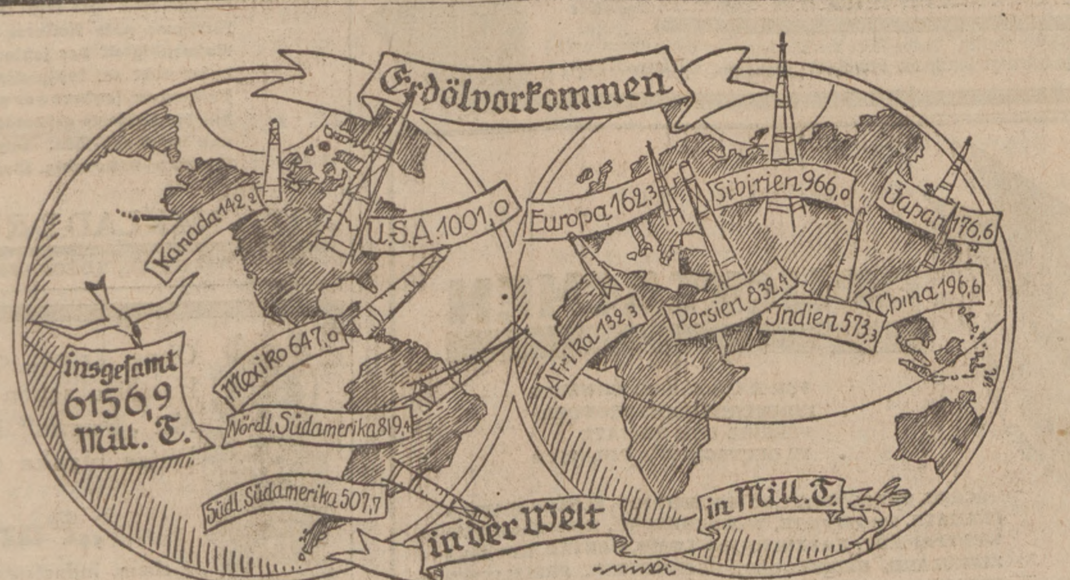
der Verlust, den sie in diesen Tagen erlitten, wird von Sachverständigen auf fünf bis sieben Milliarden Dollar geschätzt.

Die Panikstimmung griff auf die Warenbörsen über; Weizen, Roggen, Hafer, Baumwolle, Gummi, Kupfer und andere Rohstoffe erzielten Rekordpreise nach unten, wie sie seit vielen Jahren unbekannt waren. Zum Trost der kleinen Spekulanten wird geflissentlich die Nachricht ausgestreut, daß auch die Großen, sogar die Größten hätten Haare lassen müssen; die Zeitungen schreiben darüber, daß daß Finanzministerium Mellon, einer der reichsten Männer Amerikas, die Hälfte seines auf 350 Millionen Dollar geschätzten Vermögens bei dieser Krise einbüßte. Bei dieser Gelegenheit muß bemerkt werden, was für ein Verbrechen es ist, die finanzielle Leitung des Staates in die Hände eines der reichsten Männer zu legen. Je größer das Vermögen eines Menschen ist, desto weniger sind seine privatkapitalistischen Interessen mit denen des Gemeinwohls zu vereinbaren. Es ist höchstwahrscheinlich, daß für die Verluste dieses Finanzmagnaien das amerikanische Volk aufzukommen haben wird.

Um die furchtbare Katzenjammerstimmung zu zerstreuen, ließ die Regierung die Schlußrechnung über das Haushaltungsjahr 1929/30 veröffentlichen, die in der laufenden Gebarung einen Ueberfluß von 184 Millionen Dollar aufweisen. Die öffentliche Schuld nahm in diesem Jahre um 746 Millionen Dollar ab. Wirkliche amerikanische Rekordziffern! Ob sie geeignet sind, daß amerikanische Publikum zu trösten, gehört auf ein anderes Blatt. In Europa wissen wir aus eigener Erfahrung, daß man selbst während einer wirtschaftlichen Krise günstige Gebarungsergebnisse im Staatshaushalt erzielen kann, allerdings nur während kurzer Jahre.

Der neue Börsenkrach ist ebenso eine Folge der Anarchie des kapitalistischen Systems wie der Zusammenbruch im vorigen November, wie auch die wüste Börsenhausse, die dem ersten Krach vorausging und von der jeder objektive Beobachter von vornherein gesagt hat, daß sie mit einem Zusammenbruch enden werde. Verlangte man das Einschreiten der Regierung gegen die Auswüchse der Spekulation, so würde dieser Vorschlag als Frevel, als eine sündenhafte Einmischung in die göttliche Eigengesetzlichkeit des kapitalistischen Mechanismus zurückgewiesen werden. Als dann der erste Krach kam, wurde von allen Seiten eine Einmischung des Staates verlangt. Unter Einmischung verstand man aber nicht die tatkräftige Regelung und Beherrschung des wirtschaftlichen Lebens im Sinne einer wohldurchdachten Planwirtschaft, sondern staatliche Subventionen und Zollerhöhungen für die notleidenden Industrien und Geschäftszweige. Dieser Anarchie des wirtschaftlichen Lebens entsprach auch die seelische Einstellung der Bevölkerung, die von wenigen Schichten abgesehen, an der Spekulation mit voller Wucht teilnahm. Es stellte sich dabei heraus, wie wenig in der kapitalistischen Wirtschaft Vernunft und Voraussicht entscheidend sind; es sind die böseften Herdeninstinkte, die die wirtschaftlichen Handlungen in Amerika bestimmen. Solange die Haussee andauerte, warfen sie sich alle in die Wogen der Spekulation, jede Mahnung in den Wind schlagend und in der festen Ueberzeugung, daß diese paradiesähnlichen Zustände bis ans Ende der Zeiten dauern werden. Auf diese überschäumende Vertrauensduseligkeit folgte eine ebenso grenzenlose Vertrauskrise. Nach dem Novemberkrach war diese Vertrauenskrise so gefahrdrohend, daß die Regierung einschreiten mußte, und Präsident Hoover übernahm eine Rolle, die hierzulande im Nachtleben die Animierfräuleins innehaben; eine Rolle, für die in Paris die berüchtigte Frau Hanau sechzehn Monate hat sitzen müssen. Als Hoover zum Präsidenten kandidiert wurde, hing der Himmel noch voller Geigen. Er wählte daher zu seiner Wahlplattform die Prosperity (Wohlstand). Es gelang ihm, die Wähler zu überzeugen, daß diese Prosperität nur seiner Partei zu verdanken war. Nach dem Novemberkrach überhäufte er das Publikum mit Erklärungen und Prophezeiungen, er stand sozusagen mit seiner persönlichen Ehre dafür ein, daß dieser Rückschlag in kürzester Zeit durch eine neue Welle der Prosperität abgelöst werden wird. Trotz der Warnung durch die wirtschaftlichen Tatsachen schenkte man ihm wieder Glauben und die Vertrauenskrise schwand. Nun kam der furchtbare schwarze Montag und seit diesem Tage wandelte sich die frühere Begeisterung für Hoover in glühenden Haß um. Alle Leute, die sich vor zwei Jahren betölpeln ließen, daß diese fabelhafte Prosperität der republikanischen Partei und ihrem Kandidaten Hoover zu verdanken war, sind jetzt vollständig überzeugt, daß an ihren Verlusten, an dem Niederfall der Börsenkurse und an dem Rückgang der Rohstoffpreise nur dieser Pechvogel und Unglücksrabe, Präsident Hoover, schuld sei. Immer lauter erhebt sich die Forderung, daß er sich von der Präsidentschaft zurückziehen möge; erscheint seine Figur in den Kinos auf der Leinwand, so wird sie schonungslos ausgepfiffen. Hoover zeigt sich sehr selten vor der Oeffentlichkeit, es ist wirklich ein Wunder, daß im Namen der heiligen Prosperität gegen ihn noch kein Attentat versucht wurde, die kapitalistische Kirche würde den Täter bestimmt freisprechen. Auch die Neger zerschlagen ihre Fetische, wenn sie sich in ihnen getäuscht haben.

Im Jahre 1920, als Europa in Elend und Verzweiflung versank, erklärte ein wohlmeinender amerikanischer Nationalökonom, daß Amerika unmöglich an dem Elend Europas profitieren könne und daß der Niedergang Europas eine furchtbare Gefahr für das Wohlergehen Amerikas sei. Die neun Jahre, die darauf folgten, haben diese Prophezeiung Lügen gestraft. Amerika hat den Beweis geliefert, wieviel Geld noch aus diesem verarmten Europa herausgepreßt werden konnte, und bot das Schauspiel der Teilung der Erde: Hier Armut, dort Reichtum! Die ersten Folgen dieses Kraches sind auch für Europa ungünstig. Amerika hat jetzt keine Kapitalien, um den unersättlichen Hunger der europäischen Wirtschaft zu stillen; der äußerst zweifelhafte Erfolg der Younganleihe zeigt darauf, wie wenig die übrigen



Wer hat die größten Petroleum-Reserven?

Von allen Weltteilen weist Amerika das größte Erdölvorkommen auf; allein auf die Vereinigten Staaten entfallen 1001 Millionen Tonnen Petroleum, etwa den 6. Teil des auf 6156,9 Mill. Tonnen geschätzten Welterdölvorkommens.

Länder von Amerika zu erwarten haben. Es ist dennoch keine falsche Prophezeiung, wenn man von der Zuspitzung der Krise in Amerika eine Aenderung seiner Wirtschaftspolitik in dem Sinne erwartet, daß sie mehr als bisher den Interessen der europäischen Wirtschaft Rechnung tragen und mehr von einem Solidaritätsgefühl getragen werden wird. Eine unmittelbare Wirkung der Verschärfung der wirtschaftlichen Lage in Amerika war die maßlose Erhöhung der Zölle. Wird es sich aber herausstellen, daß die Unterbindung des Außenhandels sich in erster Reihe an Amerika rächen wird, dann wird allmählich in den bisher so hochmütigen amerikanischen Gehirnen die Erkenntnis dämmern, daß ohne ein planmäßiges Zusammenwirken mit Europa eine Sanierung der wirtschaftlichen Lage unmöglich sei. Schadenfreude ist oft die einzige Art von Freude, die auch armen Leuten zugänglich ist, und so erwarten wir von der amerikanischen Krise eine Wendung zum Besseren.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 408,7

Sonnabend: 12,05: Schallplattenkonzert. 13: Wetterdienst. 16: Bekanntmachungen. 16,20: Schallplattenkonzert. 17,25: Kinderbriefkasten. 18: Kinderstunde. 18,30: Schallplattenkonzert. 19: Literarische Viertelstunde. 19,15: Verschiedenes. Programmdurchsage. 19,30: Plauderei. 20: Stundenschlag vom Observatorium. Pressedienst. 20,15: Uebertragung von Warschau. 22: Feuilleton. 22,15: Wetterdienst, Programmdurchsage. 22,30: Konzert. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonnabend: 12,10: Schallplattenkonzert. 13: Wetterdienst. 13,10: Schallplattenkonzert. 15,15: Wirtschaftsbericht. 16,15: Kooperativen-Bericht. 16,20: Schallplattenkonzert. 17,10: Künstlerecke L. S. G. 17,35: Vortrag. 18: Uebertragung von Wilna. 18,30: Schallplattenkonzert. 19: Verschiedenes. 19.20: Schallplattenkonzert. 19,30 — 20,15: Vorträge, Pressedienst. 20,15: Populäres Konzert. 22: Vortrag. 22,15: Wetter-, Polizei- und Sportdienst. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Sonnabend, den 19. Juli: 16: Bücherstunde. 16,30: Uebertragung von Berlin. 17,30: Blick auf die Leinwand. 18: Zehn Minuten Esperanto. 18,15: Menschen hinter Mauern. 19,05: Zur Unterhaltung. 19,50: Für die Mode. 20,10: Zum Tanz. 21: Uebertragung von Leipzig. 22,30: Zeit-, Wetter-, Presse- und Sportdienst, Programmänderungen. 23: Tanzmusik und Kabarett auf Schallplatten.

Mitteilungen
des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. Am Sonntag, den 20. Juli, Ausflug an die Klodnitz. Abmarsch 6 Uhr früh vom Volkshaus. Freunde unserer Bewegung werden hierbei gern gesehen.

Versammlungskalender

Wochenplan der D. S. J. P. Kattowitz für die Zeit vom 15. bis 20. Juli 1930.

Sonntag: Fahrt, Treffpunkt Blücherplatz, früh 5½ Uhr.



Das Mädchen, das von sich behauptet, immer mit beiden Beinen fest auf der Erde zu stehen.

(Judge.)

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Freitag, den 18. Juli: Diskussionsabend.
Sonnabend, den 19. Juli: Falkenabend.
Sonntag, den 20. Juli: Ausflug an die Klodnitz.

Gründungsversammlung des Arbeiterschachbundes.

Am Sonnabend, den 19. Juli, abends um 8 Uhr, findet im Zentralhotel (1. Stock) in Kattowitz, die erste Versammlung des zu gründenden Schachbundes statt. Alle proletarischen Schachvereine, welche ein gewisses Interesse für die Gründung besitzen, werden ersucht, zu dieser Versammlung je zwei Delegierte zu entsenden; wiederum die Ortschaften, welche keine Schachvereine besitzen, jedoch Schachinteressenten unsererseits aufweisen können je einen Delegierten. Schachfreunde, die am 19. früher als zur festgesetzten Zeit zur Versammlung erscheinen, werden ersucht, sich zwecks näherer Auskunft an den Ober Günter Rudolf zu wenden.

Touristenverein „Die Naturfreunde" Kattowitz.

Touren-Programm für den Monat Juli/August 1930.

Sonntag, den 20. Juli 1930: „Dieckowicer Wälder". Fahrt bis Myslowitz. Abfahrt 5,55 Uhr früh, IV. Klasse. Führer Gen. Niestroj.

Sonntag, den 27. Juli 1930: „Burgruine Hudow". Fahrt bis Bradegrube. Abfahrt 6,15 Uhr früh, IV. Klasse. Führer Gen. Seidel.

Sonntag, den 3. August 1930: „Autotour nach der Blatnia." Fahrpreis 5 Zloty.

Sonntag, den 10. August 1930: „Lawek". Abmarsch. 5,00 Uhr früh, Blücher-Platz. Führer Gen. Hoffmann.

Tourenprogramm des Touristenvereins Königshütte.

Sonnabend, den 19. und Sonntag, den 20. Juli: „Blaue Tour", Führer Gen. Pietruschka. Treffpunkt um 8½ Uhr abends am Volkshaus. Nur für männliche Teilnehmer.

Sonntag, den 27. Juli: „Josefstal", Führer Gen. Schlensok. Treffpunkt: Platz an der Josefskirche, um 5 Uhr früh. Diese Tour, verbunden mit praktischen Uebungen: erste Hilfe bei Unglücksfällen, wozu der Genosse Siebeneichler, vom Arbeiter-Samariter-Bund Gleiwitz, gewonnen wurde, ist für jeden Touristen von besonderer Bedeutung, daher werden Interessenten anderer Ortsgruppen zur Teilnahme aufgefordert.

Sonntag, den 3. August: „Ins Schlaraffenland". Treffpunkt: Volkshaus, 5 Uhr früh.

Werbet für den „Volkswille"

Bismarckhütte. (Esperanto.) Am Freitag, den 18. Juli, abends 7½ Uhr, findet im bekannten Lokal eine Zusammenkunft des „Rondo Esperanto" statt.

Welnowiec. (D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.) Unsere nächste Mitgliederversammlung findet Sonntag, den 20. Juli, nachmittags 3 Uhr, im Saale des Zentralhotels statt. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen aller Mitglieder erwünscht. Gäste willkommen! Referent Genosse Peschka.

Königshütte. (Holzarbeiter.) Sonntag, den 20. Juli, vormittags 10 Uhr, im Volkshaus Mitgliederversammlung. Pünktliches Erscheinen ist Pflicht.

Königshütte. (Freidenker.) Am Sonntag, den 20. Juli, vormittags 9½ Uhr, hält der Freidenkerverein im Dom Ludowy, ul. 3-go Maja 6, seine Mitgliederversammlung ab. Gäste willkommen!

Königshütte. (Freidenker.) Am Sonntag, den 20. Juli cr., nachmittags 3 Uhr, findet in Krol. Huta (Volkshaus), ul. 3-go Maja 6, die diesjährige Jugendweihe statt, anschließend mit Familienkränzchen, zu welcher alle Ortsgruppen mit ihren Angehörigen eingeladen sind. Nur geladene Gäste haben Zutritt.

Königshütte. (Freie Radfahrer!) Der Arbeiter-Radfahrerverein „Solidarität" unternimmt am Sonntag, den 20. Juli d. Js., einen Ausflug mit dem Rollwagen nach Bisia. Die Teilnehmerkarten sind noch bis 18. Juli beim Genossen Ciupka, ul. 3-go Maja 5, zu haben. Alle Uebrigen fahren mit dem Fahrrad. Sammelpunkt: früh 5¾ Uhr, am Volkshaus. Abfahrt pünktlich 6 Uhr früh. Interessenten mit Rädern können sich mitanschließen. Frischauf!

Eichenau. (D. S. A. P. u. Arbeiterwohlfahrt.) Am Sonntag, den 20. Juli, vormittags 9½ Uhr, findet im Lokal Achtelik eine sehr wichtige Mitgliederversammlung statt. Sämtlichen Mitgliedern des Bergarbeiterverbandes und die Abonnenten des „Volkswille" sind zu dieser Versammlung eingeladen. Referent: Genosse Gorny.

Myslowitz. Sonntag, den 20. Juli, nachmittags 3 Uhr, ruft der Vorstand der D. S. A. P. eine Vorstandssitzung ein und ladet die Vorstände der D. S. J. P. und des Gesangvereins ein. Anschließend findet um 4½ Uhr eine Monatsversammlung der „Freien Sänger" statt. Da wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen, ist zahlreicher Besuch erwünscht.

Myslowitz. (Freie Sänger.) Die Gesangprobe findet am Sonnabend, den 19. Juli, abends 7 Uhr, in unserem Vereinszimmer statt.

Myslowitz. (D. S. J. P.) Bei der nächsten Feierschicht findet eine Versammlung der D. S. J. P. im Vereinslokal beim Herrn Tomczak um 7 Uhr abends statt.

Nikolai. (Ortsausschuß.) Sonntag, den 20. Juli, nachmittags 3 Uhr, findet im Lokale des Herrn Janota (am Ringe) die Ortsausschußsitzung der Freien Gewerkschaften statt. Es ist Pflicht aller Delegierten restlos zu erscheinen. Einladungen ergehen nicht.

Nikolai. (D. S. A. P., Arbeiterwohlfahrt, freie Gewerkschaften und Kulturvereine.) Zwecks einem Besuch der Bielitzer Genossen, ist am 3. August ein Ausflug nach Bielitz beabsichtigt. Der Ortsverband ersucht alle diejenigen Mitglieder, welche daran teilnehmen wollen, sich unverzüglich in den nächsten Tagen bei dem Vorsitzenden der D. S. A. P. anzumelden, damit die nötigen Vorbereitungen rechtzeitig erledigt werden können.

Ober-Lazisk. (D. S. A. P.) Am Sonntag, den 20. Juli, nachmittags 3 Uhr, bei Mucha Mitgliederversammlung. Vollzähliges Erscheinen aller Parteigenossen, Genossinnen und Gewerkschaftler erwünscht. Referent: Genosse Kowoll.

Mittel-Lazisk. (D. S. A. P.) Sonntag, den 20. Juli, nachmittags 5 Uhr, findet im Lokal Osadly die fällige Mitgliederversammlung statt. Vollzähliges Erscheinen aller Genossen notwendig. Referent: Genosse Kowoll.

Werbet ständig neue Leser für den „Volkswille!"